

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2.25 Mk., für 2 Monate 1.50 Mk., für 1 Monat 75 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die halbpaltene Zeitspaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I, Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Zum Monatswechsel

fördern wir unsere Leser und Fremde zur regen Agitation für die weitere Verbreitung unseres Blattes auf. Neben den allgemein bedeutsamen Fragen, die gegenwärtig das Interesse der Parteigenossen bewegen, insbesondere der Erörterung des Programmwerfs, wird die Leipziger Volkszeitung auch ferner den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen ihre volle Aufmerksamkeit widmen und daneben durch Pflege eines guten Unterhaltungssteils, durch Berichte über Litteratur und Kunst, wie durch wertvolle Erzählungen allen vernünftigen Ansprüchen zu genügen suchen. Möge die Unterstützung der Leser und Parteigenossen uns hierbei förderlich sein und eine stetige Ausdehnung des Leserkreises uns die Möglichkeit der Berücksichtigung aller Interessen in stets steigendem Maße bieten. Darum werdet Leser und Verbreiter der Leipziger Volkszeitung!

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig, 29. Juli.

Einen Hausierschein auf den Patriotismus haben die Erbpächter von Bildung und Besitz geliebt, und ihr vaterländischer Sinn ergötzt sich an den blutigen Erinnerungen des Kriegsjahres 1870. Auf dem Markte der Eitelkeiten steht der nationale Begeisterungspulver, sorgsam abgestäubt und aufgepinselt, gar hoch im Preise, und die Brüderchaft der Gewohnheitsbettler klopft nicht umsonst an bei städtischen Schatzmeistern, wenn sie Festspenden heischt. Wie Salatskandeln schmecken die Gedenkblätter ins Kraut, und der Musterbürger schmaust vergnüglich von dem geschichtlichen Heringsalat, den ihm die gefälligen Köche der Bourgeoispresse angerichtet haben.

Wäre es deshalb nicht barbarisch, wollten wir schweigend diesem Jubel vorbeigehen? Nichts von der Emser Depesche, auch nicht davon wollen wir erzählen, wie in dem mörderischen Kriege von 1870/71 die französischen Verluste sich auf 80 000 Tote, die deutschen Verluste auf 6247 Offiziere und Aerzte und 123 453 Mann, darunter 41 000 Tote, belaufen haben. Vier Jahre gehen wir zurück, in die Epoche, da der Brief Gustav Freytags an Lothar Bucher geschrieben ward über das „niedliche, kleine Agitationchen“,

da die sächsische Loyalität im Heiligenscheine der Leipziger Resolution erglänzte.

Und war es nicht auch ein Sachse, ein Dresdener Kind, eines sächsischen Generals Sohn, den später die Schellenkappe der Socialistensterei schmücken sollte, war es nicht H. v. Treitschke, der, ein „Leibhufar der Hohenzollern“, die Annexion seines Heimatlandes durch Preußen forderte? Nun ist der preussische Hofhistoriograph das Schicksal des Nationalliberalismus, ihn feiern die Kämpen des Leipziger Tageblattes und der Neuesten Nachrichten als den großen Meister der Forschung, als den edlen Patrioten.

Vor uns liegt eine kleine fast verschollene Schrift in citronengelbem Umschlage: Die Zukunft der norddeutschen Mittelstaaten. Von Heinrich v. Treitschke, Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer, 1866. Sie ist erschienen während des Bruderkrieges, als sich das Schicksal Deutschlands auf den böhmischen Schlachtfeldern entschied. Der sächsische Generalssohn schrieb damals über die Höfe von Hannover, Sachsen, Hessen:

„Drei Dynastien sind reif, überreif für die verdiente Vernichtung; ihre Wiedererhebung wäre eine Gefahr für die Sicherheit des neuen deutschen Bundes, eine Verhängnis an der Stütze der Nation.“ (A. a. D. S. 8.)

Wie dachte der berufene Vorkämpfer gegen „Umsturz“, der Advokat des schmählichen Socialistengesetzes, über das „Gottesgnadentum“, über das „historische Recht“?

Mit der Befehlzung der kleinen Kronen vollzieht sich nur ein Akt der historischen Notwendigkeit. Wer aus der Vergangenheit aller Nationen Europas noch immer nicht gelernt hat, daß die Kleinstaaterei in gereisten Kulturvölkern keine Stätte hat, dem müssen endlich die Augen sich öffnen. . . . Die Hülle preussischer Phrasen, womit man so lange die Geheimnisse des mittelstaatlichen Lebens verdeckte, ist durch das Schwert hinweggerissen, und darunter tritt zu Tage — eitel Fäulnis und Moder.“ (A. a. D. S. 9.)

Wie soll Preußen mindestens verfahren?

Wenn Preußen etwa den Leipziger Kreis . . . beanspruchte, so würde selbst die Mühseligkeit des Auslandes solche Forderungen bescheiden und selbstverständlich finden. . . . Es leuchtet ein, daß der Berliner Hof die besiegten Feinde härter behandeln muß als die treuen Genossen, er wird die Höfe von Dresden und Hannover, wenn sie je wiederkehren, sozusagen unter Polizeiaufsicht stellen (a. a. D. S. 11).

Treitschke empfiehlt die „Einverleibung der occupierten Länder“ in den preussischen Staat. „So ist der sittliche und wirtschaftliche Gewinn für beide Teile zweifellos.“

Wenn der Obersache in Eilenburg und Torgau sich stolz und glücklich als preussischer Bürger fühlt, so wird auch der Obersache von Würzen und Leipzig sich leicht an die preussische Herrschaft gewöhnen. . . . Der sichere Blick der Leipziger und Chemnitzer Geschäftswelt hat längst begriffen, daß die materiellen Interessen in einem Großstaate auf die Dauer nicht nothleiden

können. . . . Dresden endlich ist ein großer Baderort, eine Ruhestätte für Pensionäre und reiche Fremde, die der Reiz der Natur und der Kunstschätze anzieht. . . . Daß in einem gebildeten Volke eine Stadt von 150 000 Einwohnern bestehen kann ohne eine Spur ernsthaften Parteilbens. . . . — das Bild eines schalen und schlaffen Philistertums ist vielleicht der stärkste Beweis für die entwerrenden Wirkungen der Kleinstaaterei (a. a. D. S. 13, 14).

Der Nutzen der Annexion? „Die Einverleibung in den preussischen Staat wird für alle gesunden, arbeitenden Klassen des Volkes ein reiner Gewinn sein. Darunter leiden werden nur die unmittelbaren Umgebungen der kleinen Höfe, der kleinere, unfähige Teil des Beamtentums, der arme Adel, der in den zahlreichen Sinekuren (Pfründen) der Kleinstaaterei willkommenen Versorgung für seine unbrauchbaren Söhne findet, endlich die Eitelkeit und Nechthaberei des Professorentums (a. a. D. S. 14, 15).“

Nur in vorsichtigem Auszuge aber sei wiedergegeben, was der Patriot von Treitschke über das Haus der Albertiner sagt:

Nächst dem Hause Habsburg hat kein anderes Fürstengeschlecht die Jahrhunderte hindurch sich schwerer vermindert an der deutschen Nation, als das Haus der Albertiner. Ein geeigneter Bau in der Mitte des Vaterlandes, früher schon bedeutend in den Tagen der Naturwirtschaft durch den Segen seiner Berge, die Wiege der Reformation, die führende Macht des deutschen Protestantismus — so zukunftsreich stand Obersachsen vor dreihundert Jahren, und wie tief ist es gesunken durch die — — — — — (a. a. D. S. 15, 16).

Und nun entrollt Treitschke ein Bild vom Wirken der Albertiner, grau in grau gemalt, bis zum Jahre 1866. Von König Johann heißt es:

König Johann ist aus freiem Entschlus ein Vasall des Hauses Lothringen geworden. Mag er es bleiben und als Standesherr in Böhmen ein sorgenreiches Leben führen; seine Kronschätze sind ja gerettet. In dem neuen Deutschland ist für österreichische Vasallen kein Raum. Auch ein Personenwechsel kann nicht genügen — — — — — (a. a. D. S. 19, 20).

Keine Restauration, warnt Treitschke, der geschichtliche Barde der Königstreue und der sittlichen Weltordnung. „Man male sich die Scene aus, wie König Johann einzieht in seine Hauptstadt, wie der allzeit getreue Stadtrat von Dresden den — — mit Worten des Dankes und der Verehrung empfängt, wie rautenbekränzte weiß und grüne Jungfrauen sich neigen vor der — — — Krone, wie ein anderer Mahlmann die läppischen Gefänge der partikularistischen Dichtkunst erschallen läßt: „Das Weissen blüht, die Raute grünt wieder“ — wahrhaftig, schon der Gedanke ist ekelregend. Es wäre ein Auklid, wie wenn erwachsene Männer mit Bleisoldaten und Schaukelpferden spielten

Seuilleton.

281 Nachdruck verboten.

Das Gemeindegeld.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

Als Pavel wiederkam, fand er alles in Ordnung; Virgil hielt wirklich treue Wacht, verlangte dafür nicht Lob noch Lohn und fragte nur immer:

„Wirst nicht zur Alten kommen?“
Pavel ließ ihr sagen, von ihm aus könne sie im Frieden sterben, aber besuchen wolle er sie nicht mehr. Der Hauptgrund seiner Weigerung war die Furcht, Winka bei ihrer Mutter zu treffen und ihr dort nicht ausweichen zu können, was er sorgsam that, seitdem sie die Frau Peters geworden. Und wie er die Augen von ihr wandte, wenn er ihr begegnete, wie er jeder Kunde von ihr so viel als möglich sein Ohr verschloß, so verjagte er sogar jeden Gedanken an sie, der sich ihm unwillkürlich aufdrängen wollte.

Sie hatte das Ziel ihrer Wünsche erreicht, und er hatte ihr geholfen, es zu erreichen; jetzt sollte es aus sein. Was peinigte ihn denn noch, seinem Willen entgegen, stärker als seine eigene Stärke, was quälte ihn bei ihrem Anblick? Er kreuzte die Arme über dem Herzen und murmelte mit einem Fluche: „Klopf nicht!“ — Aber sein Herz klopfte doch, wenn die schöne Bäuerin vorüberschritt oder vorüberfuhr, in demselben Wägelchen, in dem ihr Mann, vor nun anderthalb Jahren, Pavel zu Gericht geführt hatte. Sie bemühte sich, glücklich auszufahren; es wirklich sein, konnte sie kaum. Peter war ein tyrannischer und geiziger Ehe-

herr, der alle Voraussetzungen der Virgilova zu nichte gemacht hatte. Seine Schwiegereltern durften ihm nicht ins Haus; das wenige, was Winka zur Verbesserung ihrer Lage thun konnte, geschah im geheimen unter Furcht und Zagen.

Sie selbst lebte im Wohlstand, hatte mit Gepränge die Taufe ihres zweiten Kindleins gefeiert, aber wie das erste, bald nach der Hochzeit geborene, war auch dieses, wenige Wochen alt, gestorben, und bereits hieß es im Dorfe: Die bringt kein Kind auf.

Pavel war gerade dazugekommen, als man den kleinen Sarg ganz still und wie in Beschämung aus dem Thor hinausgeschaffte. Und ein Schluchzen hatte er aus der Stube dringen gehört, ein Schluchzen, das ihm durch die Seele ging und ihn an die Stunde mahnte, in der diejenige, die es ausstieß, an seiner Brust gelegen und ihn bestürzt hatte mit ihren Bitten und berauscht mit ihren Liebeslungen.

Den Tod des zweiten Entels erlebte die Virgilova noch, kurze Zeit darauf schlug ihr letztes Stündlein nach schwerem, fürchterlichem Kampfe.

Der Geistliche hatte von ihrem Pfahle nicht weichen dürfen; noch im Verweheln verlangte sie nach Segen und Gebet, in ihren brechenden Augen war noch die Frage zu lesen: Ist mir verziehen?

Mit Gleichgültigkeit nahm Pavel die Nachricht ihres Todes auf und blieb unberührt von den Wehklagen, die Virgil über den Verlust anstimmte. Der Trost, den er dem Witwer angebethen ließ, lautete: „Kein Schad' um die Alte“, und Virgil unterbrach die Ergüsse seines Schmerzes, richtete die Augen zwinlernd auf Pavel und fragte halb überzeugt: „Meinst?“

Dies begab sich zu Ende des Sommers, und am ersten

Sonntag, der dem Ereignis folgte, ließ der Pfarrer Pavel zu sich beschleiden.

Es war nach dem Segen; der Geistliche saß in seinem Garten auf der Bank unter dem schönen Birnbaum, dessen Früchte sich bereits goldig zu färben begannen, ganz vertieft in das Lesen eines Zeitungsblattes. Pavel stand schon ein Weilchen da, ohne daß er es wagte, den Pfarrer anzusprechen, bevor dieser das kleine, blasse, von einem breitkrämpigen Strohhute beschattete Gesicht erhob und nach einigem Zögern sagte:

„Dir ist Unrecht geschehen.“ Sein Blick glitt an Pavel vorbei und richtete sich in die Ferne; „Du hast am Tod des Bürgermeisters keine Schuld.“

„Freilich nicht,“ entgegnete Pavel, „die Kinder laufen mir aber doch nach und schreien: Giftmischer! . . . Ich möchte den Herrn Pfarrer bitten, daß er ihnen verbietet, mir nachzurufen: Giftmischer.“

„Meinst Du, daß sie es mit meiner Erlaubnis thun?“ fragte der Pfarrer gereizten Tones.

„Und die Alten,“ fuhr Pavel fort, „sind auch so. Dreimal hab' ich kleine Fichten gepflanzt auf meinem Grunde, etwas anderes wächst ja dort doch nicht. Dreimal haben sie mir alles ausgerissen. Sie sagen: Dein Haus muß frei stehen, man muß in Dein Haus von allen Seiten hineinschauen können, man muß wissen, was Du treibst in Deinem Haus.“

Der Pfarrer räusperte sich: „Um, hm. . . Das kommt daher, daß Du einen so schlechten Ruf hast. Du mußt trachten, Deinen Ruf zu verbessern.“

Pavel murmelte: „Ich hab' mein Zeugnis vom Amt.“

„Nützt alles nichts, wenn die Leute nicht d'ran glauben,“ sprach der Geistliche. „Auf den Glauben kommt es an, im großen wie im kleinen. Zu Deiner ewigen Seligkeit brauchst

(a. a. D. S. 23, 24). So protestiert er „im Namen deutscher Redlichkeit“ gegen „die fragenhafte Lüge legitimistischer Huldigungen auf dem Boden des neuen Deutschlands“.

Und wie kennzeichnet Treitschke die Preußenfreunde in Sachsen, die sächsischen Nationalliberalen von 1866? „Von den Freunden Preußens fühlen die einen (...) gebunden durch ihren Staatsdiener- oder Abgeordneteneid; unter den anderen geht die Rede: „Wir würden offen auftreten, wenn wir sicher wüßten, daß „das alte Regiment nie zurückkehrt“.“

Zu Tagen wie diese soll man das Herz haben, die Paragrafen des Albertinischen Strafgesetzbuches zu mißachten. Preußens starke Hand wird im ungünstigsten Falle die treuen Freunde, zwar nicht vor dem Uebelwollen, doch vor den Mißhandlungen des restaurierten Kleinönigthums schützen (a. a. D. S. 27).

Schon schließen sich die Reihen zu einem neuen Müllebunde der „Staatsverhaltenden“ gegen Freiheit und Volksrechte. Wenn heuer die Becher klingen, wenn die Siegesfanfaren schmettern, da braucht der schmagernde Prozenpatriotismus ein kräftig Wortlein gegen die Thron, Altar und Eigentum unterwühlende, die vaterlandslose Partei des Umsturzes. Nieder mit der Socialdemokratie! stammeln mit weinschwerer Zunge die deutsch-national Gesinnten.

Wohlau, als Angebinde ward für die Freundentrunkenen von 1870 gepflückt dies Erinnerungsbild von 1866.

Politische Uebersicht.

Ein nicht zu unterschätzender Umstand zu Gunsten der Konservativen in den zu Ende gehenden britischen Generalwahlen ist die Unterstützung der katholischen Stimmberechtigten gewesen. Kardinal Vaughan hat vor den Wahlen das Lösungswort ausgegeben, daß gute Katholiken für die konservativen oder unionistischen Kandidaten stimmen sollten. Der Grund liegt auf der Hand. Die Katholiken verfolgten in den Generalwahlen genau dasselbe Ziel, das sie im November bei den Wahlen für die Londoner Schulbehörde im Auge hatten, als sie ebenfalls mit den konservativen und Anglikanern gingen.

Die Liberalen sind von jeher für den konfessionslosen Unterricht in den jetzt unentgeltlichen staatlichen Primarschulen gewesen und die Konservativen haben den Versuch gemacht, für die konfessionellen Schulen, die es seit der Unentgeltlichkeit der Staatschulen mit diesen nicht mehr aufnehmen können, aus den Steuern Zuschuß zu erhalten. Lord Salisbury und sein Neffe Balfour haben in den letzten Monaten wiederholt von der Notwendigkeit gesprochen, den religiösen Unterricht zu unterstützen, um das Uebergewicht der „gottlosen Schulen“ zu brechen. Die katholische Kirche steht nun zu dieser Angelegenheit gänzlich auf demselben Boden wie die anglikanische, und wenn die konservativen Machthaber Maßregeln treffen, die anglikanischen Schulen aus den Steuern zu unterstützen, so kann man den Katholiken nicht gut die Erfüllung identischer Forderungen verweigern. Auch die jüdische Bevölkerung, die ja zumeist im Ostende Londons, in Whitechapel, beisammen wohnt, hat ihre Stimmen auf Weisung von oben hin für den konservativen Kandidaten, einen Juden, abgegeben.

Angesichts der Thatsache, daß es die liberale Partei war, die die katholische Emancipation und Wählbarkeit der Juden durchsetzte, trotz dem harnäckigen Widerstand der Tories unter dem Herzog von Wellington, kann man diesen Mangel politischer Dankbarkeit nur bedauern.

Eine ganz hervorragende Rolle haben in den zu Ende gehenden Wahlen auch die Frauen gespielt. Das schöne Geschlecht macht seine politische Unmündigkeit seit Jahren durch begeisterte Teilnahme an der Wahlagitiation, besonders den sogenannten Convassing (Stimmenwerben) weis; diesen Unfug hat das englische Wahlverfahren noch aus der Zeit der öffentlichen Stimmabgabe mitgenommen. Es ist den Agenten der sich bekämpfenden Kandidaten noch immer erlaubt, von Haus zu Haus die Stimmberechtigten aufzusuchen, durch Räsonnements sie zu bearbeiten, durch (verhüllte) Versprechungen oder Drohungen sie umzustimmen. Seit die geheime Stimmabgabe eingeführt ist, hat dieses Convassing gar keinen Sinn mehr. Aber gerade hier ist es, wo die Frauen ihren Einfluß in hohem Grade geltend

machen können, direkt, indem sie die Wähler beschwachen, oder indirekt durch die Frauen der Stimmberechtigten. Lord Randolph Churchill, der Torydemokrat zweiter Auflage, hatte die Verwendung des weiblichen Elements zu Wahlzwecken bereits erkannt und durch die Gründung der Primeln-Viga trefflich ausgenutzt. In Arbeiterquartieren und besonders auf dem offenen Lande haben sich die Primeln-Damen in hellen Schwärmen, zu Wagen und zu Pferd, auf die Wähler gestürzt und Kleinbauern und Bauernknechte können doch auf die Länge der weiblichen Ueberredungskunst nicht widerstehen, zumal sie durch fromme Spenden aus dem Pfarrhaus und Bersprechen aus dem Schloß unterstützt wird. Auch auf liberaler Seite haben die Frauen eine hervorragende Rolle gespielt; überhaupt ist das große Interesse, das die englischen Frauen für das politische Leben an den Tag legen, unseres Erachtens ein vielversprechendes Symptom, insofern die Frauen doch von allen Wandlungen im politischen Leben direkt in Mitbetheiligung gezogen werden. Krieg, Frieden, Streiks und ökonomische Kollagen aller Art, treffen die weibliche Bevölkerung, als Frauen, als Mütter und als Arbeiterinnen mindestens ebenso schwer als die Männer.

Deutsches Reich. 1875-1895.

Herr Tessenlof, der Reichsanwalt, ist krank, sein Name wird wieder in den Tageszeitungen genannt, der für das jüngere Geschlecht bereits halb verklungen war. Vielleicht schon blättern die Bötter der bürgerlichen Presse in Nachschlagewerken und Verzeichnissen, um etwa gar, wie das so Brauch, die Notizen für einen Nachruf mühsam sich zusammenstopfeln. Dies zur gefälligen Verwendung!

Herr Tessenlof ist in den sicheren Port des höchsten Gerichtes lange bereits eingelaufen, das eines Aulus Agerius noch wartet. Der konnte zeigen, daß das Reichsgericht der Kreopag verdienter Staatsanwälte und wohlgeleiteter Richter ist, die die verständnisvolle Anerkennung ihrer Regierungen nach Leipzig gesendet hat.

Vor zwanzig Jahren freilich, da Herr Tessenlof noch erster Staatsanwalt am Berliner Stadgericht war, zu den glückseligen Zeiten der berühmten siebenten Deputation des Herrn Reich, da hatte sein Name in der Arbeiterschaft einen lauten Klang. Tessenlof war ein Typus, war ein System. Es sind jetzt zwei Jahrzehnte und eckige Monde ins Land gegangen, daß — es war am 16. und 18. März 1875 — der Massenprozeß gegen Hofenclever und Genossen vor der siebenten Deputation verhandelt wurde. Die Richter der siebenten Deputation und Herr Tessenlof verweigerten, auch hier nicht, wo es sich um die Anklage wegen angeblichen Verstoßes gegen die §§ 8, 16, 22 des preussischen Vereinsgesetzes handelte, die die Angeklagten als Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und dreier Gewerkschaftsverbände begangen haben sollten.

Die Organisation der Lassalleaner sollte — kurz vor der Vereinigung — zerprengt, die centralisierten Fachvereine sollten zerstückt werden. Es ist zeitgemäß, aus dem Tessenlofschen Plaidoyer einiges herauszuheben. Ist's doch die alte Weise, die wir auch heute hören!

Die socialdemokratischen Vereine wollen nicht die Arbeiterfrage in der Weise lösen, daß sie Vorlesungen und Vorträge darüber halten, daß die Arbeiter sich fügen sollen, daß sie sich bescheiden sollen mit der jetzigen Lage, wie sie ist, daß sie den Arbeitgebern fleißige Arbeiter sein sollen, daß sie nicht streiken sollen, daß sie sich verbinden sollen, und allenfalls im Wege der Koalition, die erlaubt ist, ihre Lage zu verbessern. Nein, die Socialdemokratie will die Arbeiter ganz anders bekehren, die Socialdemokratie will beweisen, daß die Arbeiter mit ihrem bisherigen Verhältnis nicht mehr zufrieden sein können, daß sie Ansprüche hätten nicht bloß auf erhöhten Lohn, sondern daß sie in der That Anteil am Gewinn haben müssen. Wir wollen das Versammlungsrecht freigeben, es können sich die Socialdemokraten zu Hunderttausenden versammeln, nur dürfen sie sich weder centralisieren, noch organisieren, sie dürfen keinen Staat im Staate bilden. Ohne Centralisation und Organisation aber ist die Socialdemokratie tot, die socialdemokratische Bewegung hat dann keine Bedeutung mehr. Die Moralität unter den Arbeitern wird dann auch eine bessere werden, und jeder gewaltsamen Katastrophe ist ein wirksamer Nittel vorgeschoben.

Damals schon sagte unser Hofenclever: „Sie können überhaupt weiter nichts thun, als die Form zerbrechen. Den Geist wird weder der Staatsanwalt Tessenlof, noch sämtliche Staatsanwälte, sämtliche Gerichte in ganz Deutschland zu töten vermögen.“ Die Thatsachen haben ihm Recht gegeben.

Herr Tessenlof, so eifrig auf der Wacht gegen die Social-

demokraten, hat übrigens, dies sei in geschichtlichem Interesse gebucht, in seiner Anklageschrift von 1875 doch allerlei Anzeichen vergessen oder irrthümlich dargestellt. Bei Hofenclever z. B. war angegeben, er sei nicht Soldat gewesen, obwohl er fünfmal die Muskete hat tragen müssen und als Landwehrmann — er war damals Abgeordneter — den deutsch-französischen Feldzug mitgemacht hat. Die Vorstrafen freilich waren sorgsam notiert, daß aber der Mitangeklagte Ruyter Buchholz das Eisene Kreuz besaß, war nicht verzeichnet.

Die Berliner Ortsvereine der Organisationen wurden damals geschlossen. Und Strafe ward ausgesprochen, immer neue Anklagen erhob Herr Tessenlof — wir könnten ein Buch voll Leid und Schmerz, eine Märtyrergeschichte darüber schreiben — viele, viele Jahrzehnte her wurden ausgesprochen, der damalige Erste Staatsanwalt ist heute Reichsanwalt. Und die „tote“ Socialdemokratie ist heute die stärkste politische Partei im deutschen Reich.

* Berlin, 29. Juli. Die Reichsregierung, die die Agrarier wie ein rohes Ei behandelt, hat dafür gesorgt, daß von jetzt ab versuchsweise landwirtschaftliche Sachverständige den deutschen Missionen im Auslande (Gesandtschaften, Volkshäusern) zugeteilt werden. Gegen wirtschaftspolitische Berichterhalter, die ihre Aufgabe ernst nehmen und Sachkunde mit Unparteilichkeit einbringen, ist sicher nichts einzuwenden. Es gehen Hauptmann a. D. Kleinow nach Peetersburg, Landwirt Scheidemann nach Wien, der frühere Generalkonsul Gerlich nach London, der württembergische Forstreferendar von Hermann nach Washington, der Privatdocent Karger nach Buenos Ayres. Bekannt ist von diesen „Sachverständigen“ nur der Berliner Privatdocent Karger, ein begabter, aber wilddarvischer, barocker Schriftsteller. Er hat eine gute Arbeit über die Sachjüngerei veröffentlicht. Auf der Berliner Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik empfahl er die Einföhrung von Aulis und Regern, die auf dem platten Lande für die „Edelsten und Besten“ frohnden sollten. Sogar Herr Adolf Wagner, der Wein- und Ober-Deconom, fertigte den jungen Heißsporn ab. — Der Entwurf zu einem Denkmalschutzgesetz ist im preussischen Kultusministerium ausgearbeitet worden. Ein Gesetz zum Schutze vor byzantinischer Denkmalererrichtungsmanie wäre weit nützlicher. —

Auch das kaiserliche Marineamt, so meldet die Schlesische Zeitung, hat für den Bau von Kriegsschiffen, der der Privatindustrie übertragen ist, angeordnet, daß, so weit es irgend möglich ist, inländisches Material dazu verwendet wird. Das heimische Unternehmertum, für das keine schwarzen Wästen bestehen, hat keine Ursache zu klagen. —

Wie man der Berliner Volkszeitung mitteilt, haben auf der Synode zu Hagenburg einige Synodalmitglieder Verwahrung dagegen eingelegt, daß Fürst Bismarck am Sonntag vor-mittag während des Gottesdienstes seine Verehrer empfängt. Das gottesdienstliche Leben werde auf diese Weise aufs ärgste gestört. Es wurde auf der Synode geklagt, daß die Teilnehmer an der Wallfahrt nach Friedbrichsruh Sonntag vormittag einen Höllenlärm machen, so daß man das Getöse weithin vernehme. Dann würden die Märkte angetreten und auf diese Weise die Sonntage zu Tagen der Unruhe gemacht, das gottesdienstliche Leben der Gemeinde gestört und einer Verwilderung Bahn gebrochen. —

Die Agrarier haben sich in Berlin ein eigenes Geldinstitut, die Landbank, mit 5 Millionen Kapital geschaffen. Im Aufsichtsrat sitzen u. a. die — Hansmann von der Discontogesellschaft und der semitische Großbankier Geheimere Kommerzienrat Schwabach. —

Von den in den hannoverschen Spielerprozeß verwickelten Offizieren ist nach und nach wieder eine Anzahl der am „wenigsten Bloßgestellten“ in die Arme eingetreten. Man hat die Form gewählt, daß sie zunächst als Reserve-lieutenants wieder eingestellt und dann zur Dienstleistung auf eine bestimmte Zeit bei einem Regiment kommandiert wurden. Führen sie sich „gut nach jeder Richtung hin“, so erfolgt ihre Wiedereinstellung im aktiven Heere. Mehrere der Offiziere, die seiner Zeit Bekannte des „ollen ehrlichen Seemann“ gewesen, sind als Herren-Reiter und Rennstall-Besitzer thätig und scheinen über große Geldmittel zu verfügen. So war ein ehemaliger vielgenannter Horbedrageneroffizier in der Lage, für zwei einjährige Pferde die Summe von 23100 Mk. anzulegen.

Herr Schönstedt, einer der geschlagenen „Gelden“ der Umsturzbewegung, wirkt für die Reform der Strafprozessordnung — in seinem Sinne. Die Vorlage, die mit dem

Du den Glauben an Gott, zu Deiner Wohlfahrt hier auf Erden brauchst Du den Glauben der Menschen an Dich.“

„Wär' freilich gut.“

„Du willst sagen, es wäre gut, wenn Du ihn erwerben könntest. Willst Du so sagen?“

„Ja.“

„So bemühe Dich. Du hast einen besseren Weg schon eingeschlagen und mußt nur trachten, auf ihm vorwärts zu kommen. Ohne Stütze jedoch wird das kaum gehen, die wirst Du noch lange brauchen. Bis jetzt war der Herr Lehrer Deine Stütze. . . wird es aber nicht mehr lang' sein können.“

„Wie? Warum? — Warum nicht mehr lang'?“

„Weil er verstorben werden wird, an eine andere Schule.“

„Verstorben?“ rief Pavel in Bestürzung.

„Wahrscheinlich.“

Einen Augenblick sah der Pfarrer ihm fest ins Gesicht, dann sprach er:

„Mehr als wahrscheinlich — gewiß. Mache Dich darauf gefaßt und überlege, an wen Du Dich wenden kannst, wenn der Lehrer fortgeht, zu wem Du in diesem Falle sagen kannst: ich bitte, nehmen Sie sich jetzt meiner an.“

Nach einer Pause, in der Pavel wie vernichtet vor ihm stand, fuhr der Pfarrer fort, aufrichtig bemüht, sich für den umgeschlagenen Burschen, dem sein ganzer Mensch widerstrebt, wenigstens die Teilnahme des Seelsorgers abzurufen:

„Ueberleg's; ist niemand da, zu dem Du ein Vertrauen fassen und so sprechen könntest?“

Er mußte die Frage wiederholen, ehe sie beantwortet wurde, und dann geschah es mit einem so entschiedenen: „Niemand —“ daß der Pfarrer es vorläufig nicht unternahm, diese feste Ueberzeugung zu erschüttern.

Er räusperte sich abermals: „So, so,“ sagte er, „niemand? Das ist ja schlimm. Denke aber doch ein wenig nach, vielleicht fällt Dir doch noch jemand ein.“ Er lehnte sich wieder an den Baum zurück, sah wieder ins Weite und schloß: „Du kannst nach Hause gehen, kannst auch dem Lehrer sagen, daß ich ihn vermutlich gegen Abend besuchen werde.“

Pavel entfernte sich verwirrt, in halber Betäubung, als ob er einen Schlag auf den Kopf bekommen hätte.

Dabeim fand er den Lehrer in der Stube am Tische sitzend vor seinem Bude, mit der von süßem Schmerz verklärten Miene, die er immer annahm, wenn er sich in diese geliebten Blätter versenkte. Pavel nahm Platz ihm gegenüber und betrachtete ihn mit unendlich gespannter Aufmerksamkeit. Lange wagte er nicht, ihn zu stören; endlich aber brach er ohne seinen Willen, gegen seinen Willen in die Worte aus:

„Herr Lehrer, was muß ich von Ihnen hören?“

Kaum hatte er diese vorwurfsvolle Frage ausgesprochen, als ein Schreden über die Wirkung, die sie hervorgebracht hatte, ihn erfaßte. Habrecht war aschfahl geworden, seine Augen verschleierten sich, sein Unterkiefer hing herab und zitterte, vergeblich bemühte er sich, zu sprechen, er brachte nur ein unzusammenhängendes Gestotter hervor. Nach Atem ringend, socht er mit den Händen in der Luft und sank unter Neutzen und Stöhnen auf seinen Sessel zurück. Pavel aber, der noch nie einen Menschen sterben gesehen hatte und meinte, das ginge viel leichter als es in Wahrheit geht, sprang auf, warf sich auf die Knie und beschwor ihn händeringend: „Sterben Sie nicht, Herr Lehrer, sterben Sie nicht!“

Ein mattes Lächeln stahl sich über Habrechts Gesicht: „Unfug,“ sagte er; „nicht vom Sterben ist die Rede, sondern von dem, was Du von mir gehört hast. Weichte!“

befahl er, richtete sich auf und rollte fürchterlich die Augen. „Was war's, wie lautet der Unfug? O, vermaledeiter Unfug! . . . Kein Vernünftiger glaubt ihn, und doch lebt er vom Glauben, lugelt so weiter im Dunkel, in der Tiefe. Sie zählen sich ihn an den Fingern her, diejenigen, die selbst nicht mitzählen. . . Was hast Du gehört? Sprich!“

Er zog Pavel in die Höhe und rüttelte ihn; als der verblüffte Bursche jedoch anfangen wollte zu reden, preßte er die Hand auf seinen Mund und gebot ihm Schweigen.

„Was läme heraus? . . . Was ich weiß im vorhinein, zum Eitel, was mich nicht schlafen läßt. Schweig,“ rief er, „ich will einmal reden, ich elender Lügner, ich will die Wahrheit sagen, ich armer Böllner will sie Dir, dem armen Böllner sagen. Sey' Dich, hör' mir zu, beug' Dein Haupt. Wenn es auch nur eine klägliche Geschichte ist und die Geschichte einer jämmerlichen Thorheit, sie ist doch heilig, denn sie ist wahr.“

Er ging zum Wasserkrug, trank in langen Zügen und begann dann leise und hastig von den Tagen zu sprechen, in denen er jung gewesen, ein Lehrersohn und Gehilfe seines kränklichen Vaters, durch Begabung und Verhältnisse, durch alles, was natürlich und vernünftig ist, bestimmt, einst zu werden, was jener war. In seinem Herzen aber tochte der Ehrgeiz, prickelte die Eitelkeit, diese üblen Berater lenkten seine Sehnsucht weitab vom leicht Erreichbaren, spiegelten ihm ein hohes Ziel als das einzig Erstrebenswerte vor.

(Fortsetzung folgt.)

Schlusse der letzten Reichstagsession in den Orlas herabfamt, mill er nicht wieder vorlegen, es soll alles beim alten bleiben. So reaktionär auch verschiedene Partien der Vorlage waren, dringend notwendig zum Schutze der Bürger ist ein Gesetz zur Entschädigung unschuldig Inhaftierter und Verurteilter. Warum wird solch ein Entwurf nicht eingebracht?

Ausschließung der Arbeitslosenstatistik aus der deutschen Berufszählung. Dem Vernehmen nach, so lesen wir in der Socialen Praxis, hat der Bundesrat beschlossen, eine Veröffentlichung der Ergebnisse der Arbeitslosen-Zählung, die bei der Berufs- und Gewerbe-Zählung vom 14. Juni stattgefunden hat, nicht eher zu erlauben, als bis auch die entsprechenden Ergebnisse der Wiederholung dieser Aufnahme bei der am 1. Dezember bevorstehenden Volkszählung vorliegen. Wir bedauern dies auf das lebhafteste. Denn gerade wenn einer der kleinen Staaten oder eine deutsche Hauptstadt das fragliche Material schnell bearbeitet, kritisch beleuchtet und diese Kritik mit den Ergebnissen veröffentlicht hätte, würde man bei der Veranstaltung der geplanten Wiederholung von den gemachten Erfahrungen haben Gebrauch machen können. Gerade weil es sich um einen ersten Versuch handelt, der vielleicht ganz mißlungen sein kann, sollte man nicht auch noch den zweiten Versuch dem etwaigen Mißlingen preisgeben. Denn eine weitere Wiederholung kann doch voraussichtlich erst im Jahre 1900 stattfinden.

Die Polonisierung der Stadt Posen zeigt sich aus einer Zusammenstellung des in Posen erscheinenden Polenblattes Goniec. Daraus ergibt sich, daß unter 100 Vertretern des Handwerks und der Gewerbe Posen waren: 1876 29,5 Proz., 1885 31,8, 1890 40,8, 1895 43,3 Proc. Von 100 Handwerkern entfielen auf das polnische Element: 1876 36,3, 1885 45,4, 1890 49,6, 1895 49,8 Proz. Von 100 Gewerbetreibenden stellten die Polen: 1876 22,7, 1885 28,1, 1890 32,0, 1895 36,8 Proz. Obige Zahlen ergeben, wie der Goniec hervorhebt, daß das polnische Handwerk und Gewerbe in den letzten 20 Jahren ungeheuer gewachsen seien. Vom platten Lande drängt das polnische Element in die Stadt und dringt in einen Erwerbzweig nach dem andern ein. Es vollzieht sich hier derselbe Vorgang wie in Böhmen, wo die Tschechen die in den Städten einst herrschende deutsche Minderheit niederkonkurrieren. Der Nationalitätenhader wurzelt in wirtschaftlichen Ursachen.

Rückzahlung des Fahrgeldes bei Nichtbenutzung von Fahrkarten. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen sind sich nach der Beizchrift Jententarif schuldig geworden, im Falle nachgewiesener Nichtausnutzung von Fahrkarten eine Erstattung von Fahrgeld vorzunehmen. Der Mangel des Couplerungszeichens gilt nicht unter allen Umständen als Beweis, vielmehr ist der Nachweis der Nichtausnutzung durch eine auf der Karte selbst erteilte Bescheinigung des Stationsbeamten derjenigen Station, wo die Reise unterbrochen oder von welcher aus die Weiterreise nicht fortgesetzt worden ist, zu erbringen. Die Fahrkarte ist hierauf an die Direktion derjenigen Station, wo sie gelöst wurde, unter Angabe des Grundes der Nichtbenutzung und Bezeichnung der Adresse einzusenden. Von dieser Verwaltung wird alsdann die Rückerstattung des zu viel bezahlten Fahrgeldes an den Bezugsberechtigten abzüglich etwa entstehender Portoauslagen veranlaßt.

Der freiconservative Reichstagsabgeordnete des 7. württembergischen Wahlkreises Galt-Nenenbürg, Landgerichtsrat Frhr. v. Güttingen ist zum Landgerichtsdirektor am hiesigen Landgericht befördert worden. Damit ist sein Reichstagsmandat erloschen. Es erhielten im Jahre 1893 v. Güttingen 8289, die Volkspartei 6574, die Socialdemokratie 653, das Centrum 193 Stimmen.

Wieder ein gemäßigter Pfarrer! In Krissendorf in Reuß a. L. waltete seit sechs Jahren der Pastor Amthor seiner Gemeinde. Jetzt giebt er seine Stelle auf, um seinen bisherigen Wirkungskreis mit dem an einer Diakonissenanstalt in Hamburg zu vertauschen. Der Pastor hatte nämlich die Klugheit gehabt, mit der Haltung der partikularistischen Landeszeitung für Reuß a. L. nicht einverstanden zu sein, weshalb er das Abonnement aufgab. Dadurch hatte er sich die „allerhöchste Ungnade“ zugezogen. Die Protestantenvereins-Korrespondenz bemerkt dazu: „Was hier in einem lächerlichen Miniaturbildchen vor sich gegangen ist, geschieht anderwärts im großen Stil. In der hannoverschen Landeskirche ist vor gar nicht langer Zeit ein Geistlicher seines Amtes entsetzt und seiner geistlichen Qualifikation beraubt worden, weil er in unsittlicher Weise seine politische Gesinnung im Amtswirken hatte hervortreten lassen. Auch die Maßregelung Wenck's in Darmstadt und die Bedrohung der schlesischen Geistlichen, die eine Petition gegen die Umsturzvorlage unterzeichnet hatten, steht auf demselben Blatt. Es ist ein gefährlicher Irrweg, der hier beschritten wird und der unter allen Umständen zur schwersten Schädigung des geistlichen Standes führen muß, weil er die Geistlichen als politisch abhängige und unfreie Männer erscheinen läßt.“

Wegen wissenschaftlicher Wahlfälschungen stand dieser Tage der Gemeindevorsteher Westendary vor der Osnabrücker Strafkammer. Er wurde angeklagt, bei der am 26. Juni 1893 in Dissen abgehaltenen Stichwahl wissenschaftlich Wahlfälschungen begangen und dadurch das Ergebnis zu Gunsten des einen Kandidaten verändert zu haben. Von 593 Wahlberechtigten hatten nach der Liste 573 gewählt, wovon 571 auf Wamhoff, 2 auf Scheele fielen. Diese Wahl erregte im Kreise Aufsehen und eine Untersuchung ergab, daß noch etwa 16 wahlberechtigte Wähler nicht gewählt hatten, dennoch aber in der Wahlliste als an der Urne erschienen bezeichnet waren. Dies wurde durch die Zeugen erwiesen, nachgewiesen wurde aber nicht, daß Westendary die Liste gefälscht hatte. Er wurde freigesprochen.

Ueber das Fabrikinspektorat in Braunschweig teilt der Braunschweiger Volksfreund mit, daß „so etwas wie ein Fabrikinspektionsbericht noch niemals in der Oeffentlichkeit erschienen“ sei. Der braunschweigische Fabrikinspektor fungierte lediglich im Etat mit einem Gehalt von 4000 Mark, sonst bleibe seine Person der Oeffentlichkeit fremd. Man sieht hieraus wiederum, wie mangelhaft es mit der Publikation der Fabrikinspektionsberichte namentlich in den Kleinstädten steht, ohne die die ganze Fabrikinspektion nur geringen Wert hat. Es ist deshalb sehr notwendig, daß die Bestimmungen über die Veröffentlichung der Berichte über die Fabrikinspektion in der Gewerbeordnung erweitert werden.

In Oels-Wartenberg kandidiert v. Kardorff. Von der freisinnigen Volkspartei ist Oberlehrer Dr. Doormann aus Bries als Kandidat aufgestellt.

Halle a. S., 28. Juli. Die Anarchisten, die in dem be-

kannten Prozesse verurteilt worden sind, werden am Montag ihre Gefängnisstrafe antreten. Für den mitbestraften Schlosser Deumer hat dessen Braut ein Gnadengesuch an den Kaiser eingereicht, das aber abschlägig beschieden worden ist.

Oesterreich-Ungarn.

Die Einfuhr serbischer Schweine nach Oesterreich ist wieder freigegeben worden.

Schweiz.

Die außerordentliche Sommer-session.

oh. Zürich, 25. Juli. Die Zollkommissionen der beiden eidgenössischen Räte sind zum Zwecke der Beratung des schweizerisch-französischen Handelsabkommens auf den 12. August, die Bundesversammlung selbst auf den 14. August einberufen worden. Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände der Session sind folgende: Wahl eines Mitglieds in den Bundesrat für den verstorbenen Karl Schenk, Handelsabkommens mit Frankreich, Untersuchung über die Wasserverhältnisse der Schweiz, Eisenbahngeschäfte.

Ueber das Schicksal des schweizerisch-französischen Handelsabkommens läßt sich nichts Bestimmtes behaupten; Thatsache ist nur, daß es von den verschiedenartigsten Seiten her scharfen Angriffen ausgesetzt sein wird. Ueber die Person des Nachfolgers von Karl Schenk ist man in der Presse nun schon ziemlich schlüssig. Da der neue Bundesrat dem Brauche zufolge ein Berner sein und der dort herrschenden („radikalen“) Partei angehören muß, so kommen nur zwei Männer eigentlich in Frage, die Nationalräte Marti und Müller, welsch letzterer das Amt des Stadtpräsidenten von Bern bekleidet. Man spricht davon, daß Marti eine Wahl in den Bundesrat nicht annehmen würde, so daß, wie ich bereits früher angedeutet, Stadtpräsident Müller den erledigten Magistratsstuhl voraussichtlich einnehmen wird. Müller ist wie Schenk ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter, ein vortrefflicher Berner, ein ausgezeichnete Organisator und wird deshalb den Platz seines Vorgängers würdig ausfüllen. Auf socialen Gebiete hat er zwar mit der Entwicklung der Zeit nicht Schritt zu halten vermocht, wie er auf politischem es gethan, doch ist auch nicht zu befürchten, daß er den Forderungen der Zeit gegenüber sich verschließen wird. Dazu ist Müller viel zu sehr Praktiker und — als eidgenössischer Oberst schon — Taktiker.

Belgien.

Die Brüsseler Staatsanwaltschaft hat beschlossen, wegen der Vorgänge in Saint-Villes am 21. d. M. und wegen des Zwischenfalles bei dem Ballspiel am 23. d. M., bei dem der König mit den Russen: Nieder mit dem Schulgesetze empfangen worden war, die Untersuchung einzuleiten.

Die große Kundgebung gegen die reaktionäre Schulgesetzvorlage scheint glänzend verlaufen zu sein. Aus Brüssel meldet vom 28. Juli mittags Wolffs Telegr.-Bureau: Seit 8 Uhr morgens iverren hier zahlreiche Bänke von Liberalen und Socialisten ein, um gegen das Schulgesetz Protest zu erheben. Ueberall ist Polizei aufgestellt, um die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten; in der Umgebung der Maison du peuple (Volkszeitung) herrscht lebhafteste Bewegung. Der Himmel ist stark bewölkt. Ein weiteres Telegramm besagt: Der Aufzug der Manifestanten gegen das Schulgesetz, der vom Boulevard d'Anvers ausging, dauerte 2 1/2 Stunden. Eine Abordnung legte auf den Place des Martyrs einen Kranz vor dem Denkmale für die Revolutionenkämpfer von 1830 nieder; der radikale Janfon hielt dabei eine Ansprache. Eine andere Abordnung legte auf der Place du petit Sablon eine Palme nieder für die Märtyrer der Gewissensfreiheit aus dem 6. Jahrhundert. Als der Zug auf der Grande Place ankam, hielten der Senator Janfon und der socialistische Deputierte Ansele energische Reden gegen das Schulgesetz. Hierauf zerstreuten sich die Manifestanten. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen. 80000 Personen haben an der Demonstration teilgenommen.

Unser Brüsseler Parteiorgan, der Peuple, veröffentlicht Entwürfe über die bei der Kongo-Eisenbahn herrschende Mißwirtschaft. Es besitzt Protokolle, die in Matadi, dem Ausgangspunkte der Kongo-Eisenbahn und dem Sitze der Verwaltung, aufgenommen worden sind, wie von Eisenbahnbeamten unterzeichnete Erklärungen, die schlimme Zustände offenbaren. Die in Matadi sitzenden hohen Beamten halten wahre Orgien mit Champagner, Bordeaux und Madeiraweißen, mit Liqueuren und — farbigen gefärbten Weibern ab. Aus den Vorratskammern der Bahngesellschaft werden die Stoffe entwendet, um Weiber für einzelne Leiter des Unternehmens zu kaufen; dem Vorsteher der Vorratskammer wurde sofortige Abfertigung angedroht, wenn er irgend etwas verrät. Die Unterbeamten und Arbeiter aber haben fortwährend Mangel an Nöthwendigkeiten und leiden oft Hunger. Die aus Europa gesendeten Fleisch- und Gemüsesendungen kommen in einem verärgerten Zustande an, daß beträchtliche Mengen, weil verdorben, in den Kongo geworfen werden müssen. Peist und Wehlan überall!

Frankreich.

Paris, 28. Juli. Heute fanden die Neuwahlen für die Hälfte der Generalräte in ganz Frankreich statt. Sie verliefen sehr ruhig. Nach den bisherigen Ansichten scheinen die gegenwärtigen Parteiverhältnisse sich nicht merklich verändert zu haben. Bisher sind 710 Ergebnisse der gestern stattgehabten Generalratswahlen bekannt. Gewählt wurden 580 Republikaner und 136 Konservervative; 44 Stichwahlen haben stattgefunden. Die Republikaner gewannen 36 und verloren 6 Sitze. Unter den Gewählten befanden sich der Ministerpräsident Ribot und der Kolonialminister Chaumont.

Italien.

Rom, 29. Juli. Die Kammermehrheit thut als Crispische Soldtruppe was der Brotherr will. In geheimen Abstimmung hat sie am 27. Juli mit 175 gegen 58 Stimmen die Finanz- und Schatzmaßregeln genehmigt.

Cavallotti ist für heute vor den Untersuchungsrichter geladen.

Großbritannien.

London, 27. Juli. Bisher wurden gewählt: 409 Unionisten (Gewinn 110), 172 Liberale (Gewinn 20), 12 Barnelliten, 68 Antiparnelliten und 2 Arbeiterkandidaten. Die Unionisten verfügen nunmehr bestimmt über eine Mehrheit von mindestens 152 Sitzen in dem neuen Unterhause.

Bulgarien.

Sofia, 27. Juli. Ein schwarzgezeichnetes Flugblatt ladet zu einem heute stattfindenden Trauergottesdienste für die vor

drei Jahren als Mitschuldige an der Ermordung des Ministers Veltshew hingerichteten Personen ein.

Sofia, 29. Juli. Unläßlich des Trauergottesdienstes für die jüngst in dem Kampfe gegen die Türkei in Makedonien gefallenen bulgarischen Freiwilligen fanden große Demonstrationen vor dem Palais des Fürsten Ferdinand statt, wobei sich die Volksmenge angesammelt hatte.

Stambulows Denkwürdigkeiten sollen nächstens in Budapest erscheinen. Solche Memoiren schreiben „große Männer“ zu ihrer Nachfertigung.

Griechenland.

Athen, 27. Juli. In der heutigen Sitzung der Kammer wurde das Budget mit 111 gegen eine Stimme genehmigt. Die Opposition enthielt sich der Abstimmung.

Türkei.

Wie die National-Zeitung von zuständiger Seite erfährt, erweist sich die vom Bureau Neuter verbreitete Marmanochricht, der zufolge Beduinen 5 Schiffe in der Nähe von Djedbah ausgeplündert und Leute der Besatzung verwundet hätten, als durchaus unbegründet.

Rußland.

Außer einer orthodoxen geistlichen Mission werden demnächst auch russische Offiziere und Unteroffiziere als Instruktoren für das Heer des Negus von Abessinien abgehen. Rußland will am Roten Meer festen Fuß fassen

Aegypten.

Kairo, 27. Juli. Bei der Beerbigung eines englischen Soldaten in Kairo am letzten Sonntag hatten die Einwohner eines dortigen Stadttheiles Steine gegen die den Leichenzug begleitende englische Militärabteilung geschleudert und letztere in einiger Entfernung mit Pfeifen begleitet. Die Polizei hatte mehrere Personen festgenommen. Der Ministerrat beschäftigte sich heute infolge der von der englischen diplomatischen Vertretung erhobenen Beschwerde mit dieser Angelegenheit, voraussichtlich durch den Gouverneur von Kairo dadurch beigelegt werden wird, daß dieser ein Schreiben an den General Walker richtet.

Japan.

Die Cholera hat in sechs Monaten in Japan 9000 Opfer gefordert, von diesen sind 4000 gestorben.

Der Newyorker Herald erhält eine Meldung seines Korrespondenten aus Tokio, daß die japanische Presse darauf bestohe, in Korea fest bei der Reformpolitik zu bleiben. Graf Inoue erklärt offen, daß der japanische Gesandte in Petersburg wegen seiner Schwäche und Unentschlossenheit abberufen werden müsse. Die japanische Regierung bereite wichtige Maßregeln für die Armee und die Marine vor (d. h. eine große Militärvorlage), die einer Sonder Sitzung des Parlaments unterbreitet werden sollen, die für den August einberufen werden wird.

Militärisches.

Den Steuerzahlern winkt eine neue Freude. Für die Erwerbung des Truppenübungsplatzes bei Döberitz wird, wie die Post hört, eine erhebliche Nachforderung gestellt werden müssen. Die Gesamtkosten einschließlich Errichtung eines Lagers zur Unterbringung von Mannschaften und Pferden, sowie Herstellung der zugehörigen Nebenanlagen waren auf sieben Millionen Mark veranschlagt und erschienen im Etat für das Jahr 1893-94 sowie in den folgenden. Es war indessen „übersehen“ worden — ein sehr kostspieliger Irrtum! — daß namentlich das von der Gemeinde Döberitz zu erwerbende Ackerland vielfach zur Gartenkultur diene und deshalb einen entsprechend höheren Erwerbspreis bedingte. Es wird jetzt angenommen, daß die Kosten des Grund und Bodens allein sich auf acht Millionen Mark belaufen werden, wozu dann noch die Bauten und sonstigen Anlagen kommen.

Gemeinsame Uebungen im Feld Eisenbahnbau- und -Betrieb werden von preussischen und bayerischen Eisenbahnbataillonen vorgenommen werden.

Vom Torpedoboot Nr. 23 fiel am 26. Juli der Heizer Schmidt aus Bremerhaven über Bord. Infolge der starken Fahrt und des kräftigen Wellenschlages hatte er das Gleichgewicht verloren, als er Wäsche über Bord werfen wollte. Ein Boot wurde sogleich ins Wasser gelassen, man konnte aber Schmidt nicht finden.

Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Civil- und Militärpersonen ereignete sich kürzlich in Soltau, in der Lüneburger Heide, worüber der Hann. Kur. folgende Mitteilung bringt. Ein Unteroffizier einer der dort in Quartier liegenden Batterien des 10. Feldartillerie-Regiments hatte während der Nachmittagsstunden einen Soldaten seines Geschüzes auf der Kegelbahn exerzieren lassen und war dabei mit diesem in nicht gerade allzu sanfter Weise umgesprungen. Des fortwährenden Mitansehens dieser Exerzitten endlich müde, forderten mehrere auf der Kegelbahn anwesende Herren den Unteroffizier auf, entweder den Soldaten jetzt in Ruhe zu lassen oder sich mit diesem von der Kegelbahn zu scharren; sie wollten eine solche Ungerechtigkeit am Sonntag nachmittag nicht länger mit ansehen. Der Unteroffizier glaubte sich jedoch in seinem Rechte und ging nun sogar gegen einen der Interpellanten thätlich vor. Dadurch in Aufregung gebracht, griffen jetzt einige Herren zu und erteilten dem allzu dienstfertigen Reitermann in recht nachdrücklicher Weise eine ganz berbe Lektion, worauf sie ihn an die Luft setzten. Ein anderer Unteroffizier, der Kenntnis von dem Vorfall erhalten, holte nun einen Trupp Artilleristen, die die dem Kameraden zu teil gewordene Nüchternung rächen sollten. Etwa 15 bis 20 Mann stark kamen diese gegen 10 1/2 Uhr abends an, rissen an einem der benachbarten Wärdten die Zäunlaten ab, und stürmten, so bewaffnet, die Wirtschaft, wo sie in unbarmherziger Weise Vergeltung übten. Die anwesenden Civilisten, der Uebermacht bei weitem nicht gewachsen, mußten nun, zum größten Teil arg zugerichtet, flüchten, da die sich wie wütend gebärdenden Soldaten blindlings auf alles loszuliegen, was ihnen in den Weg kam. Von den Civilisten wurde am nächsten Tage das Vorgehen der Soldaten beim Vatteriechef der an diesem Rekonvaleszenten Mannschaften zur Anzeige gebracht. Bei einer Uebung des Feldartillerie-Regiments Nr. 27 stürzten zwei Soldaten und wurden von den nachkommenden Pferden überritten und schwer verletzt.

Dieszu eine Beilage.

Donnerstag den 1. August d. J. abends 9 Uhr

Oeffentl. Versammlung

für Frauen und Männer

im Saale der „Drei Mohren“, L. Unger.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die Frau in ihrer wirtschaftlichen und politischen Stellung. 2. Diskussion hierzu.

Referentin: Frau Lina Vogel aus Netzschkau.

Parteilosen und Genossinnen, die letzte Versammlung, in der Frau Alma Palm aus Braunschweig über das gleiche Thema sprechen sollte, wurde verboten, sorgt dafür, daß diese Versammlung recht zahlreich besucht wird.

Der Vorstand des Socialdemokratischen Vereins Leipzig-Ost.

Maler u. Lackierer!

Dienstag den 30. Juli abends 8 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung

im Saale der Volkshallen, Kreuzstraße.
Tagesordnung: Bericht der Lokalkommission und die Stellung der Junge zum Lohnarbeits u. f. w.
NB. Jeder Kollege sowie jede Werkstatt ist verpflichtet, vertreten zu sein. [5424]

Achtung Metallarbeiter.

Sonntag den 4. August

Familienausflug nach Schkeuditz.

Abmarsch vormittags punkt 7 Uhr vom Universitätskeller.

Konsumverein für Dölitz u. Umg.

(Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung.)

Einem geehrten Publikum von Gaschwitz-Klein- städteln und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß die Eröffnung unserer dortigen Verkaufsstelle im Hause des Herrn Robert Fuchs

Sonnabend den 3. August d. J. stattfindet.

In ihrem eigenen Interesse ersuchen wir nun unsere dortigen Mitglieder, ihren Bedarf alsdann im eigenen Geschäft zu decken.

Gleichzeitig unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß das Statut in seiner neuen Fassung auf unserem Comptoir gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches in Empfang genommen werden kann [5478]

Frack-Verleih-Institut.

Lebensphilosophie.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Ich bin ein junges, frisches Blut
Mit immer heil'gem Sinn.
Was für den Schnabel nützlich ist
Verdien ich mit der Hand,
Auch trage ich zu jeder Zeit
Ein tadelloß Gewand.
Die Goldne Bierundzwanzig pußt
Mich prächtig stets heraus,
Denn lach ich, wenn es auch nichts nützt,
Die Willensfänger aus.

Um mit meinem großen Lager zu räumen, offeriere zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge	früher 8-10	jetzt von 6 ⁰⁰ M. an
Herren-Anzüge	14-20	jetzt " 10 " "
Herren-Anzüge	21-25	jetzt " 15 " "
Herren-Anzüge	26-45	jetzt " 20 " "
Herren-Paletots	8-13	jetzt " 7 " "
Herren-Paletots	14-20	jetzt " 10 " "
Herren-Paletots	21-40	jetzt " 15 " "
Herren-Pel.-Mäntel	10-30	jetzt " 8 " "
Herren-Jacketts	2-7	jetzt " 1 ¹⁰ " "
Herren-Jacketts	8-15	jetzt " 5 " "
Herren-Hosen	2 ¹ / ₂ -5	jetzt " 1 ¹ / ₂ " "
Herren-Hosen	6-10	jetzt " 4 ¹ / ₂ " "
Herren-Hosen	11-18	jetzt " 8 " "
Burschen-Anzüge	5-24	jetzt " 4 " "
Knaben-Anzüge	2 ¹ / ₂ -5	jetzt " 1 ¹ / ₂ " "
Knaben-Anzüge	6-15	jetzt " 4 " "

Lustre- und Leinen-Jacketts sowie Anzüge in grösster Auswahl.

Grösste, reichste und billigste Einkaufsquelle.
Georg Simon zur [5472]

„Goldnen 24“

1. Etage, 24 Grimmaische Str. 24, 1. Etage.

Feste Preise.

Fahrräder billig

bei E. Keiselt [1719] Pontatowstraße 10, i. Souterr.

Vereinen, Gesellschaften und Schulen

empfehle ich bei Abhaltung von Sommerfesten zu billigsten Engros-Preisen in großer Auswahl

Prämien- u. Verlosungsgegenstände

wie auch Abschicksvögel und Sterne.
Armbänder teilsweise.
Carl Häuser
Reichstraße 6, Ecke Schuhmachergäßchen.
[4582]

Pantheon.

Dresdener Strasse. Dresdener Strasse.

Den geehrten Gewerkschaften, Vereinen und Gesellschaften bringe hiermit mein allen Anforderungen entsprechendes Etablissement für die demnächstige Herbst- und Winterzeit in empfehlende Erinnerung.

Da jetzt die passendste Zeit ist, einen bestimmten Tag zu wählen und sicher zu sein, daß mein Etablissement noch nicht anderwärts veracben ist, so wolle man baldigst wählen.

Hochachtungsd
G. Grosse, Inhaber des Pantheons.

Augustusbath, Poststr. 15. (Inh.: Karl Schubert.)

Anstalt für Naturheilverfahren und Medizin.

Kastendampf, Dampfbäder, Kneipp- und Sitzbäder, Packungen, Massage, Güsse und alle medizinischen Väder. Zur Ortstrankenkasse zugelassen.

in Krügen, Manschetten, Schlipsen, Strümpfen, Schürzen etc. sehr billig.
Barfussg. 3, I. (Eing. im Laden.)

Restbestände

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

Der Neue Welt-Kalender

für 1896.

Zwanzigster Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium. — Postwesen u. — Ewigkeitskalender. — Trübsal- und Wäute-Kalender. — Sterbefälle im Deutschen Reich im Jahre 1892. — Deutsche Auswanderer 1889-94. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Ein Märtyrer. Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen). — Bauern und arme Leute zur Zeit der deutschen Reformation. Von Hansred Wittich. — Ewigkeit. Gedicht von Ludwig Kessen. — Ein Bild aus dem Londoner Flüchtlingsleben. Von W. Liebknecht. — Am Meer. Gedicht von Jenny Colm. — Johannes Erfahrungen. Erzählung von Elise Langer (mit Illustrationen). — Alerlei Geschichtliches und Socialwissenschaftliches über die Japaner. Von Bruno Weller. — Die Schlacht am Morgarten. Gedicht von Rob. Schweißel (mit Illustration). — Das Licht der Zukunft. Von Dr. S. Luz (mit Illustrationen). — Die Gesundheitspflege des Kindes. Von Dr. Ewoboda. — Jüdische Sitten- und Lebensverhältnisse. Von G. Falkenhof (mit Illustrationen). — Das neue Reichstagsgebäude. Von L. Schindhoff (mit Illustrationen). — Ein Kapitel Kriegsgeschichte. Von W. Wittich. — Die gute, alte Zeit. Eine kulturhistorische Skizze von A. Volter. — Saat und Ernte. Gedicht von Jenny Colm. — Aus der Geschichte der preussischen Volksschule. Von Bauernmeister. — Ein Sohn des Volkes. Von Wilhelm Liebknecht (mit Porträt). — Die drei Koffe. Russische Volkssprache, erzählt von W. Braunsdorf. — Wir sind nicht fremdlos. Gedicht von A. W. — Fliegende Blätter. — Rätsel u. c. Hierzu vier Kupfer: Studienkopf. — Das Lied der Klavin. — Japanische Mädchen bei der Thee-Ernte. — Renovierungsversuche. Ein farbiges Bild: Verlassen (mit Gedicht). — Ein Wandkalender.

Preis 40 Pfennige.

Vorrätig in der Buchdruckerei u. Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung (G. Seinitz), Mittelstraße 7.

Damm, Querstr. 3, I.

Sprechstunde 9-4 u. 6-8, heißt ohne Quers- über Geschlechtskrankheiten, geheime Unterleibs-, Hautkrankheiten, Garm- röhrenleiden, Asthma, Manned- schwäche, Frauenkrankheiten u. f. w.

Bertha Röber

Markthallenstr. 12, nicht in Windmühlenstr. empfiehlt allen Freunden u. Genossen ihr Lager von Cigarren, Cigaretten u. f. w. in bekannter Güte. Mit u. ohne Kontroll- markte. Hochachtungsvoll B. R. Filiale der Leipziger Volkszeitung.

Uhr

Wer seine gut und billig repariert haben will, bemitleide sich

Härdenberger Straße 6.
M. Kemski.
1 neue Uhrfeder 1 Mt., Uhr-Rapfel 15 Pfg., Uhr-Glas 10 Pfg., Uhr- Ring 10 Pfg., Uhr-Schlüssel 5 Pfg.
Für Abonnenten der Volkszeitung 10 Proz. Rabatt.

Pneumat. Motor verkauft billig.

Ritolastr. 11, III.
1 Küchenhydrant, 1 Röhricht, 2 Weisse (neu), 1 Kamm, 2 Wascht., 1/2 Dbd. Stühle, 1 Spel- schuhr, 1 Kleiderfach, 2 St. Wagenträder m. Achse (gebr.) f. 6. j. verf. Anger, Feilzgr. 16, III. 1. oder Gartenstr. 4, p. (Händler verboten.)

Umzugshilber Schrank, Berillo, Sofa, Spiegel, Tisch, Stühle, Schreibt., Weiss-, Federb., Ottomane, Tepp., Deck., Kamm., nur an Private. Tauscher Str. 8, I. Versch. best. u. einf. Möbel u. Federbetten billig a. Privat. Wäckerstr. 83, I. r.

Ruffall. bill. verk. Windmühlenstr. 24, I. Neues rot. Gebett, bestes a. Dredett, Unterb. u. Kissen, f. 12,80 Mt. Zusammenlegbar. Bettstellen mit Matratze 9,80 Mt., Holzbett- stellen m. Matr. und Kissen 21,50 Mt.

Dauerhafte Handleiterwagen verk. in allen Größen v. 1,50 bis 20 Mt. Gestelle u. Räder bill. Lindenau, Wettinerstr. 94, I.

Gesellschaftszimmer, 30 Personen fassend, mit Instrument, noch einige Tage frei. Kleine Markthalle, Kurprinzstraße 20.

Lächliche Weinherin in ihrem Hause gesucht. Brühl 57, Hof v. II. [5481]

Edl. Leere Stube, a. Wunsch m. R. zu verm. O. Connewitz, Leipziger Str. 45, IV. Mittel.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Sonntag vormittag unser innigstgeliebtes herzliches Töchterchen nach schwerem Kampfe verschieden ist. 29. Juli 1895. Robert Braun u. Frau.

Herzlichen Dank.

Burdigesehr vom Grabe unseres unvergesslichen Vaters, Sohn und Bruders Louis Oswald sagen wir hiermit für den reichen Blumenstrauß und zahl- reiche Grabgeleit allen Freunden und Bekannten sowie besten Kollegen unseren innigsten Dank. [5488]

Leipzig, 29. Juli 1895.
Anna Oswald
im Namen der Hinterbliebenen.

Moltkebrücke, Moltkestr. 5.

Freunde und Genossen, vergeßt den sanften Richard nicht. [2186]

Speisewirtschaft

à Portion 30 Pfg. ohne Bierzwang
Banhofstr. 3, Ecke Härdenberger Str.

Apfelwein!

in der besten, vorzüglichsten Qualität frisch angekommen u. empfehle solchen v. Flasche 35 Pfg. exkl. Glas in Weinbuden entsprechend billiger.
Hubert Ullrich
Weißstraße 82. [5479]

Alle Arbeiter!

kauf, jezt i. Ausverkauf getr. Anzüge, Hosen, Röcke, Jacketts, Westen in allen Größen für Sonntag u. Arbeit sehr billig. Ritterstr. 34, I.

Ueber eine schändliche Soldatenmißhandlung

berichten bürgerliche Blätter vom 26. Juli:

Als der Füsiliers Müller aus Verdingen, der durch grobe Unlaubsübereiung verursacht hatte, daß die 9. Compagnie mehrere Stunden zur Strafe nachgezerrt wurde, am Dienstag ins Quartier kam, wurde er vorläufig mit einer heillosen Tracht Prügel bedacht. Ein Kamerad bearbeitete den K. sogar mit einem zinnernen Schlüssel, so daß der Hals des eigenmächtigen Unlaubers verschiedne kleinere und größere Schrammen zeigt. Dies war jedoch nur ein mäßiges Vorspiel gegen das, was Mittwoch morgen noch folgen sollte. Um 1/6 Uhr rückte die 9. Compagnie nach Wehrath zu einer Felddienstaube aus. Sobald die Compagnie das Weichbild der Stadt hinter sich hatte, sprengte der Hauptmann mit seinem Pferde im Galopp voraus, die Compagnie weit hinter sich zurücklassend. Die Unteroffiziere begaben sich vor und hinter die Front, wie dies nach Abgabe des Kommandos „Abmarschieren“ üblich ist. Das war der günstige Zeitpunkt, wo der Horn und die Erbitterung über das unverdiente Strafgezerrt sich Luft verschaffen konnte. Eine Soldatenmißhandlung sollte sich jetzt abspielen, wie sie in ihrer Art wohl einzig dastehet. Schon am frühen Morgen hatten die Kameraden des K., die mit ihm im Stadtquartier liegen, durch Fußtritte und Faustschläge in das Gesicht den K. verhindert, am gemeinschaftlichen Kaffeetrinken teilzunehmen. Jetzt wurde im Marschieren der Tornister des K. mit so viel Sandsäcken belastet, wie nur eben angänglich; sogar das Hochgeschütz wurde mit einigen Sandsäcken beschwert. Der noch völlig nuchterne Unglückliche wurde gezwungen, die ganze Strecke bis Wehrath im Paradeschritt zu marschieren und dazu das Lied zu singen: „Freut euch des Lebens“.

Sobald der Parademarsch des K. den im zweiten Jahre dienenden Mannschaften, die teilweise eine grausige Virtuosität in Menschenschinden an den Tag legten, nicht mehr schneidig genug vorkam, oder sobald das Lied verstummte, regnete es Fußtritte, Ohrfeigen und Stöße mit dem Gewehrkolben. Dem Unglücklichen stieß der Schweiß in Strömen vom Angesicht; kaum konnte er sich noch aufrecht erhalten unter den schmerzhaften Fußtritten der mit Nägeln beschlagenen Kommissstiefel, er schwankte hin und her wie ein vom Winde gepfeiftes Rohr, und doch nahm er noch alle Kraft zusammen und sang mit thranenerfüllter Stimme: „Freut euch des Lebens“, denn sonst hätten vielleicht die Schinder noch zu ärgeren Maßregeln gegriffen. Die Unteroffiziere vor der Front marschierten, ohne sich im geringsten um diese geradezu fabelhaft klingenden Notheiten zu kümmern, geradeaus. Nur ein Sergeant wandte sich einmal flüchtig um und rief: „Geschieht dem Kerl ganz recht.“

Als nach beendigem Marsch in der Nähe von Wehrath die Gewehre zusammengelegt wurden, mußte K. auf Befehl einiger Kameraden, während die meisten der Ruhe pflegten, stille stehen und „Herfen hebt“ üben. Die Augen wollten dem gepeinigten Menschenkinde fast aus dem Kopfe heraus, aber seine Hentler kamten kein Erbarmen. Einige wenige Vernünftige wollten nur dem grausigen Spiele ein Ende bereiten, doch ein Füsiliers rief: „Und wenn er kaput geht, er hat's verdient.“ Das belebte von neuem die Lust der meisten, ihr Mütchen zu kühlen. Schließlich trieb der Unteroffizier Volten die Menschenkinde von ihrem unglücklichen Opfer, das gerade in diesem Augenblicke ohnmächtig zusammenbrach. Der Hauptmann sprengte auf die Nachricht, daß einer „schlapp“ geworden, heran und sprach die Worte: „Da seht so ein Zammerbild von einem Soldaten, der ohne Urlaub mehrere Tage sich herum treibt, eine halbe Stunde marschirt und dann schlapp wird.“ Ein Gefreiter blieb nun bei K. zurück, das Gefecht wurde aufgenommen. K. kehrte später mit dem Gefreiten nach Düsseldorf zurück. Am Abend wurde K. in der Instruktion nochmals ohnmächtig. Sein Körper muß von den erhaltenen Fußtritten braun und blau sein. Auf die Frage seines Feldwebels, der an der Felddienstaube nicht teilgenommen, ob er mißhandelt worden sei, soll er mit „Nein“ geantwortet haben, wahrscheinlich aus Angst vor einer erneuten Auflage der eben beendigten Rüchtigung. Ein Soldat nimmt sich eigenmächtig Urlaub und bleibt einige Tage aus. Die Compagnie, die dieses rüchtige Schaf zu ihren Angehörigen zählt, gerät infolgedessen in Mißkredit bei den Vorgesetzten, denn „in einer ordentlichen Compagnie darf so etwas nicht vorkommen“. Das durch den Fehler

eines einzelnen hervorgerufenen Gewitters entließ sich über die gesamte Compagnie mit schweren Schloßen: verlängertem Dienst, Urlaubsverweigerung u. Dies der Thatbestand.

Die Schuld an diesen Furchtbarkeiten aber trägt der Militarismus, der den Drill und die „Schneidigkeit“ zur Richtschnur hat. Diese neueste Geschichte aus den Ferienkolonien wirt gegen den Feind aller Kultur, alles Fortschritts, aller Humanität, den Militarismus, wieder gewaltig agitieren.

Was wird mit den Urhebern dieser Greuel geschehen, was mit denen, die sie gebildet und begünstigt haben?

Das Leipziger Stadttheater im verfloßenen Jahre.

Wenn einer merkt, daß es mit ihm bald zu Ende geht, so macht er sein Testament und scheidet zum Pfarver, daß er ihm die Beichte abnehme. Nichts fürchterlicher für den Gläubigen, als der Gedanke, daß er seine Sünden mit in die Ewigkeit hinüberzuschleppen und dort Stück für Stück verzollen müsse. Daher haben vorsichtige Christen die löbliche Gewohnheit, mindestens alle Jahre einmal mit dem alten Wunder anzukommen und durch ein offenes Bekenntnis ihr Gewissen zu erleichtern. Herr Direktor Stagemann gehört zu diesen Vorsichtigen. Alle Jahre einmal — und zwar merkwürdigerweise gerade in den Hundstagen — läßt er seine Sünden drucken, damit ihm die Presse Absolution erteile. Und wann hätte die Leipziger Presse einem reinigen Sünder nicht verziehen?

Doch Scherz bei Seite! Betrachten wir uns die dürren Zahlen, die uns auf den 13 Seiten dieses Mißbilds ausgekittet werden, einmal etwas näher! Wir können vielleicht mancherlei daraus lernen, wenn auch nicht gerade das, was Herr Stagemann uns beibringen wollte. Zunächst sticht die hohe Zahl der aufgeführten Stücke (als Schauspielkritiker lasse ich hier die Oper ganz aus dem Spiel) in die Augen. Nicht weniger als 137 Schauspiele (Trauerspiele, Lustspiele, Schwänke, Volksstücke, Possen, Hausmärchen und Operetten) sind in der Zeit vom 1. Juli 1894 bis 30. Juni 1895 an den drei Leipziger Theatern aufgeführt worden. Und davon entfallen nicht weniger als 61 Vorstellungen auf unsere Klassiker. Lessing mit 2 Werken (Minna von Barnhelm und Nathan) 5mal, Goethe mit 5 Werken (Götter, Iphigenie, Clavigo, Geschwister, Faust I u. II) 12mal, Schiller mit 5 Werken (Mäurer, Kabale und Liebe, Don Carlos, Maria Stuart, Wilhelm Tell) 16mal und Shakespeare gar mit 13 Werken (Romeo und Julie, Bezähmte Widerspenstige, Hamlet, Sommerschmerz, Othello, Julius Caesar und der Königsdrumen, Cylsus von Richard II bis Richard III) 25mal vertreten. Man kann also gewiß nicht sagen, daß im Repertoire unseres Stadttheaters die Klassiker vernachlässigt würden. Nein, Herr Stagemann hat als weiser Mann die Leipziger Uebersetzungen auch im letzten Jahr in Ehren gehalten und ist sogar von einer klassischen Massenabfütterung, wie sie der Shakespeare-Cylsus darstellte, nicht zurückgekehrt. Ueber die Quantität können wir uns hier also nicht beklagen. Lessing, Goethe, Schiller, Shakespeare wurden an unserer Bühne oft genug gegeben, aber fragt mich nur nicht wie. Vergebens suchte Herr Grünberger, der in der Gruppierung von Massenabfütterung meist eine glückliche Hand hat, durch allerlei Meinereien über die oft geradezu stümpferhafte Darstellung der Hauptrollen hinwegzukäufeln. Wo Sprache und Vortrag so verwildert wie an unserem Theater, wo sich die Regie mit der Aufstellung der Couffissen und der Personen begnügt, wo jeder Schauspieler, unbestimmt um die feineren Zusammenhänge einer Dichtung oder Scene auf eigene Faust draufloswirtschaftet, als stünde er allein auf der Bühne, da kann von einer geachtlichen Pflege klassischer Kunst nicht die Rede sein. Und dann vor allem: was nützt mir eine Iphigenie ohne Iphigenie, ein Faust ohne Faust, ein Julius Caesar ohne Caesar oder eine Maria Stuart ohne Maria Stuart und ohne Elisabeth? Man sage nicht, das sei zu streng geurteilt. Nein, um nur ein Beispiel aus vielen herauszugreifen, eine Germany-Benedig als Elisabeth wäre doch früher in Leipzig unmöglich gewesen, und ihre Nachfolgerin scheint die Bestimmung zu haben, uns noch mehr an Entfagung zu gewöhnen.

Doch was sollen uns die toten Klassiker? Vielleicht vernachlässigt sie Herr Stagemann absichtlich, um die Lebendigen

zum Wort kommen zu lassen. Ja, wäre dem so, ich wäre gewiß der Letzte, der die Körntrommel rührt. Aber wo sind die Lebendigen? Wer freilich das Verzeichnis der Schauspielvorstellungen durchblättert, stößt mitten drin plötzlich auf den Namen Gerhart Hauptmann und liest mit Staunen, daß dieses Dichters Einsame Menschen am Leipziger Stadttheater aufgeführt worden seien. Nur schade, daß sich hier Herr Stagemann mit fremden Federn schmückt. Denn bekanntlich hat nicht er, sondern die Truppe des Weimarer Hoftheaters, die einmal hier gastierte, den Leipziguern diesen Kunstgenuß geboten. Doch was thut's? Je weniger man ist, um so mehr will man scheinen. Und so wird denn auch Hebbels Maria Magdalena, die wir in Leipzig ohne das Gastspiel des Berliner Volksbühnenensembles niemals auf der Bühne gesehnt hätten, ruhig unter den am hiesigen Theater aufgeführten Stücken aufgezählt. Es ist notwendig, diese scheinbaren Kleinigkeiten zu erwähnen. Sie beweisen, daß Herr Stagemann sehr gut weiß, was er gesündigt hat. Gewiß, das Publikum ist mit schuld daran, daß die moderne Kunst an unserer Bühne als Aschenbrödel behandelt wird. Solange Charleys Tante es auf 34 und Madame Sans-Gêne es auf 38 Vorstellungen im Jahre bringt, während ein geistreiches Lustspiel wie Fuldas Kameraden innerhalb derselben Zeit nicht mehr als dreimal aufgeführt werden kann, so lange hat ein Theaterdirektor die schönste Ausrede, wenn er der ersten Kunst kühl gegenübersteht. Allein so viel weiß doch auch ein jeder, daß sich alles neue erst langsam durchkämpfen und daß das Publikum eben erst durch das Theater zum Verständnis dieses Neuen herangezogen werden muß. Hätte Direktor Stagemann wirklich noch den Ehrgeiz, die Leipziger Bühne künstlerisch auf der alten Höhe zu halten, so hätte er in einer Zeit, da wir seit hundert Jahren zum erstenmal wieder von einer neuen Kunst sprechen dürfen, die dramatischen Erstlinge dieser neuen Kunst mit Freuden aus der Taufe gehoben. Statt dessen wird uns sogar das, was in Berlin und anderswo schon jahrelang die Bühne beherrscht, eigenhändig vorenthalten. Gerhart Hauptmann und Max Halbe sind dem Leipziger Theaterbesucher wildfremde Namen. Nebel man etwa mit ihm von moderner Kunst, so kann man zehn gegen eins wetten, daß er auf Sudermann zu sprechen kommt. Ganz natürlich! Dieser kluge Kompromißdramatiker wird ja auch von der „maßgebenden“ Kritik stets als der wahre Dichter gepriesen. Aber was ist Sudermann, dessen Bedeutung für unsere Tage ich gewiß nicht unterschätze, verglichen mit einem Gerhart Hauptmann? Dies dem Publikum klar zu machen, dazu ist das deutsche Theater da. Ich habe mich darüber gefreut, daß Sudermanns Ehre, Heimat und Schmetterlingsfahrlacht auf dem Repertoire unserer Bühne stehen; aber ich frage, wo bleiben Hauptmanns Vor-Sonnen-aufgang, Einsame Menschen, Weber, Viberpelz? Wo Dalbes Jugend? Und warum werden von Ibsen stets die schrullenhaften Dichtungen des Alters aufgeführt? Warum nicht die Gesperster, der Bund der Jugend, Rosmersholm u. s. w.? Es scheint fast so, als wollte man mit dem geheimnisthuerischen Baumeister Solnes und dem greisenhaftmatten Klein Eyolf dem Publikum die moderne Dichtung verkleiden.

Doch genug. Man braucht ja gar nicht an die allermodernste Litteratur zu denken, und man hat doch beim ersten Blick auf das Repertoire den Eindruck eben dieses Greisenhaftigen. Warum fehlen Werke wie Gorkows Ariel, Esoka und Fingers Herz? Wo bleibt Hebbel? Scheint es nicht, als fürchtete man sich in Leipzig vor dem frischen Aufzug des freien Gedankens? Doch genug! Ich hätte noch viel zu sagen, aber ich ver spare es auf eine andere Gelegenheit. Für heute nur noch eine Frage: Wenig Direktor Stagemann meinem Rate folgen und die moderne Kunst mehr als bisher pflegen wollte, was dann? Dann müßte er auch für moderne Schauspieler sorgen. Ich will unsere Darsteller nicht beleidigen; es sind eine Reihe sehr bildungsfähiger Talente darunter, aber von moderner Schauspielkunst haben sie keine Ahnung. Und nun gar die neuesten Anverwandten — du lieber Himmel! Wenn die Deutschen nur erst alle deutsch reden könnten! Doch ich werde bitter und will lieber schweigen? Schweigen? Oder gar loben? Loben wie gewisse andere Kritiker? Loben, so lange loben, bis das einst so berühmte Leipziger Stadttheater zu einer Provinzbühne dritten und vierten Ranges herabgesunken ist? Nein, dazu ist mir das Leipziger Theater und die deutsche Kunst zu lieb.

r-l.

Kleine Chronik.

Leipzig, 29. Juli.

Neues Theater. Nach uns die Sintflut! Ist es Zufall, daß dies geflügelte Wort der Pompadour bei Brachvogel als schiller Wehlschrei einer Verweiselnden wiederkehrt? Nein, diese keine Aenderungen im Tonfall ist recht bezeichnend für die schwerfällige Art des deutschen Dichters. Der elegante Witz, mit dem die französische Aristokratie des vorigen Jahrhunderts von der Bühne abtrat, wandelt sich im Munde des ernstlichen Beobachters in eine furchtbare weltgeschichtliche Wehlschrei. Narcis Kamerad, der unglückliche Gatte der königlichen Maitresse, der das langgesuchte, heißgeliebte Weib endlich als erste Dirne Frankreichs wiederfindet, um sie öffentlich zu verfluchen, wird dem Geschichtsphilosophen zum Vertreter und Wortführer des mit Füßen getretenen und gepeinigten französischen Volkes, und seine innere Zerrissenheit und Haltlosigkeit ist nur das Spiegelbild dieser ganzen, dem Tode geweihten Gesellschaft. Mag man an dem Aufbau des Brachvogelschen Dramas noch so viel auszufehen haben: die gewitterschwüle Stimmung, die am Vorabend der großen Revolution über Frankreich lastete, ist meisterhaft wiedergegeben. Und zudem giebt die Hofintrigue, die die Anhänger der Königin, unterstützt von den eigenen Kreaturen der Pompadour, gegen die frante, nach der Krone lusternen Königmaitresse einfüdeln, dem Dichter die beste Gelegenheit, die wichtigsten französischen Kämpfe des Versailler Hofes vorzuführen, und der unglückliche Narcis, dem man die Hauptrolle in dem höfischen Kavaliersstück zugebach hat, kann dabei wenigstens mit seinem französischen Witz den Wader aus den Veräulen der gelehrten Encyclopädisten klopfen. Der Name Rousseau endlich, den er wutzlitternd dem erblüehenden Grimm entgegenzuschleubert, bröhnt wie der Schlachtruf der nahenden Revolution.

Es ist ja möglich, daß mir dies alles nur deshalb so deutlich zum Bewußtsein kam, weil Karl Wiene den Narcis spielte. Das war in der That der innerlich zerrissene Uebergangsmensch mit dem klaren Kopf und dem großen Herzen, der denkende Lump, der vor lauter Denken nicht zum Schreiben kommt, das verstimmt, entfahrene Instrument, auf dem der Weltgeist die Ouverture zur Revolution spielt. Wer Karl Wiene gesehen hat, wie er im Selbstgespräch in dem Salon der Duinault hineintaumelt und, an dem Thürpfosten lehnd, in sich zusammengeschrumpft ironischen Blickes

die Schranken um ihn her mustert, dem hat sich schon durch den bloßen Anblick das Innerste dieses rätselhaften Menschen erschlossen. Und so geht es fort von Scene zu Scene, von Satz zu Satz: in Wort, Ton und Gebärde immer dieselbe verblühende körperliche Widerspiegelung des augenblicklichen Innenlebens, niemals eine jener nichtsagenden allgemeinen schauspielerischen Gesten, stets die natürlichste und sprechendste Haltung und Bewegung. Ich erwähne nur das Gespräch mit dem Bagoben — welche Welt von Empfindungen wußte da der große Schauspieler in seine Worte zu legen! Und wie erschütternd — nicht kalt, wie die Posaune des Weltgerichts, sondern wehträuernd wie der Todesstreich eines jäh Hingemachelten — klang der letzte Fluch des Sterbenden!

Darf ich unsere heimischen Schauspieler neben Herrn Wiene überhaupt auch nur nennen? Nein, es ist besser, ich breite den Mantel der christlichen Liebe über ihre Sprech- und Gehversuche. Das war ja keine Versailler Hofgesellschaft, das waren einfach Leipziger Kaffeeshwestern im Koffoko-Rostium. Die Königin der Frau Römer gleich auf ein Haar der berühmten Virginia des Herrn Direktors Striese, und Herr v. Lenor kriegte als Großprior des Maltheserordens plötzlich ganz weinerliche Anwandlungen und schlüchte seine Rolle in unverästeltem Wienerisch, aber mit urförmlichem Bathos. Herr Kienstner (Eugene de Saint-Lambert) verdrehte wieder lächelnd die Augen, und die drei Encyclopädisten der Herren Krause, Greiner und Proft ähnelten mehr den heiligen drei Königen aus dem Morgenlande als ihren französischen Vorbildern. Herr Weidner als Choiseul war alles andere, nur kein Diplomat, und dabei schauspielerisch langweilig mit seinen offiziellen Poser und Betonungen. Mehr höfische Haltung hatte der Graf du Barry des Herrn Körner. Die Pompadour des Frä. Mandé beklammerte in den bekannten zwei Contagen und fiel in Ohnmacht, wie man auf dem Theater in Ohnmacht zu fallen pflegt. Da war Frä. Rubolst als Duinault in Sprache und Spiel viel natürlicher. Ich glaube überhaupt, daß diese junge Dame unter guter Leitung eine tüchtige Schauspielerin werden könnte. Aber wo ist die gute Leitung? Herr Grünberger ist ja, was das Decorative anlangt, ein sehr geschickter Regisseur, aber für den modern-realistischen Stil im Schauspiel scheint ihm das Verständnis zu fehlen.

Den Erben Richard Wagners wurden als Lantienne für die Aufführungen in Frankreich im abgelaufenen Halbjahre 1895 80 000 Mk. gezahlt.

Ein Kubikmeter Knidbein! In Altenbach, Amt Schönau, machte sich ein Konkitor, der augenscheinlich etwas über den Durst getrunken hatte, verbündlich, innerhalb drei Tagen einen Kubikmeter Knidbein zum Preise von 300 Mk. zu liefern. Da ein Kubikmeter 1000 Liter, der Liter aber 35 „Knidbeine“ enthält, so dürfte ihm der Handel sehr teuer werden.

Vom Geographenkongress. Aus London wird vom 27. Juli gemeldet: Die heutige erste Sitzung wurde durch den Vorsitzenden Marham eröffnet. Er führte aus, der Gegenstand, der besonders die Aufmerksamkeit des kongresses verdiente, sei der geographische Unterricht, auf welchem Gebiete Großbritannien von den meisten Nationen des Festlandes weit überholt sei. — Die braven Leipziger Neuesten Nachrichten bringen folgendes „Privattelegramm“: „Der von der neuen Universität in Brüssel zum hiesigen Geographenkongress entsandte Geograph Professor Reclus wird seinen hiesigen Aufenthalt benutzen, um einen großen anarchischen Kongress abzuhalten.“ Sogar der gute alte Geyer Reclus, der größte lebende Geograph, muß den Ordnungsbüroten als Bauwau dienen. Wer glaubt solche Gruselgeschichten?

Humoristisches.

Zeitgemäßes Engagement. Theaterdirektor (am Telefon): „Geben Sie Intrigant zur Stelle?“ — Theateragent: „Aufzuwarten — ja!“ — Theaterdirektor: Lassen Sie beide den großen Monolog aus den Räubern sprechen! (Geschicht.) .. Erster engagiert — Schluss!“

Ein Kunstfreund. Parvoni (der zum erstenmal in ein Atelier kommt und mit dem Kermel an ein eben vollendetes Gemälde anstreift, ärgerlich): „Zum Kukud, weshalb hängen Sie denn nicht an die Leinwand einen Zettel: Frisch angestrichen?“ (H. W.)

Falsche Deutung. Höhere Tochter (auf dem Lande, einer Viehherde begehend): „Weshalb schaut mich denn der Daise da so wütend an?“ — Viehhirde: „Das macht Ihr roter Sonnenstirn, Fräulein!“ — Höhere Tochter (verlegen erröthend): „Nun ja, er ist wohl nicht mehr so ganz modern .. aber woher kann der Daise das wissen?“

Aus Sachsen.

Die Schneiderinnungen Sachsens, der sächsischen Herzogtümer und Thüringens hatten am 18. und 19. August in Tharandt ihren 17. Verbandstag ab.

Als eine liberale, ja echt demokratische Partei bezeichnet das konservative Vaterland die deutsch-soziale Reformpartei, weil diese — das allgemeine Wahlrecht auch für den sächsischen Landtag fordere. Das Blatt fordert deshalb alle Patrioten, die nicht wollen, daß die Socialdemokratie noch mehr Sitze im Landtage gewinnen, auf, gegen die Reformen zu stimmen, die sich mit ihrer Forderung selbst die Waage vom Gesicht gerissen hätten. Das Vaterland mag sich getrüben! Die Reformen sind ebenso reaktionär wie die Ultra-Konservativen. Und wenn die Reformen vorgeben, für das allgemeine Wahlrecht auch für die Landtage eintreten zu wollen, so ist das gewöhnlicher Schwindel, denn wenn sie für eine solche Forderung eintreten sollen, dann sind sie sicher nicht dafür zu haben. Die Antisemiten treiben eben Bauernfang.

Der Landesverband der Hausbesitzervereine im Königreich Sachsen wird sich auf seiner diesjährigen Generalversammlung in Chemnitz (24. und 25. August) u. a. mit einem Antrag auf „Erlaß einer Petition an die königl. sächsische Staatsregierung wegen Aufhebung des § 30 der Revidierten Städteordnung und § 23 der Revidierten Landgemeindeordnung“ beschäftigen. Genannte Paragraphen sehen die Befreiung aller festen Dienstleistungen. Wartegeld und Pensionen zu 1/3 bei der Erhebung von Gemeindefinanzen vor. Diese Arten Einkommen werden gegenwärtig nur zu 1/3 in Anschlag gebracht.

Die Beschwerde des Genossen Gustav Lorenz in Niederplanitz gegen das von der Amtshauptmannschaft unterm 15. Juni d. J. erlassene Verbot einer öffentlichen Volksversammlung im Garten des Konsumvereins hier ist als unbeachtlich verworfen worden, da die Behörde zum Verbot der Versammlung aus dem im Verbot ausgesprochenen Gründen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet gewesen sei.

Eine Erntemaschine arbeitete vorige Woche auf den Feldern des Mittergutsbesizers Wiesner in Cunnersdorf, um das Getreide zu mähen. Die Maschine, die in Canada gebaut ist, bindet das Getreide und legt es auch von selbst weg. Viele Dekonomen sprechen sich über die „Arbeit“ der Maschine sehr lobend aus. Wie die Arbeiter über die neue Maschine denken und wie viele Arbeiter sie überflüssig zu machen geeignet ist, wird aber nicht gesagt.

Eine hohe Dividende erhalten für 1894 die Aktionäre der Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft für See-, Fluß- und Landtransport Dresden. Die Gesellschaft erzielte einen Reingewinn von 368053 Mk. (1893: 352709 Mk.), woraus 75 Proz. Dividende verteilt werden.

Faule Ordnungsbrüder. Der Vorstand der Ortskrankenkasse in Rochlitz hatte vor einiger Zeit beschlossen, einen Statutenantrag in der Druckerei der Burgstädter Volksstimme drucken zu lassen. Im Rochlitzer Wochenblatt erklärt nun jener der Vorsitzende der Kasse, daß er in jener Sitzung, in der der betreffende Beschluß gefaßt worden ist, nicht anwesend gewesen ist. Im Falle seiner Anwesenheit hätte er seine Zustimmung dazu in keinem Falle gegeben. Hieran erschien in demselben Blatte folgendes zur Aufklärung: „Hiermit zur Entgegnung auf die Erklärung in voriger Nummer, Ortskrankenkasse betreffend, daß der Herr Vorsitzende in sechs aufeinanderfolgenden Sitzungen geschäftl. mit ihm um seine werthe Stimme nicht gefragt werden konnte. Die Vorstandsmitglieder der Ortskrankenkasse.“ Ja, ja, es sind faule Brüder, diese Ordnungsbrüder!

Soziale Rundschau.

Die Schneider Leipzigs haben wegen Lohndifferenzen über 25 Werkstätten die Sperre verhängt und bitten deshalb, allen Zugang fernzuhalten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

In Weiskensels a. S. haben sämtliche Zwiader der Schuhwarenfabrik von Hirschke wegen Lohndifferenzen und Mafregelung von drei Kameraden die Arbeit niedergelegt, weshalb Zugang fernzuhalten ist.

y. Breslau, 28. Juli. Der Streik der Porzellanarbeiter in Altwasser währt unverändert fort. Der Verband der keramischen Gewerke hat sich für die Beilegung zukünftiger Streiks auf schiedsgerichtlichen Wege erklärt. Der gegenwärtige Zustand sei aber darunter nicht begriffen, weil, so giebt der Verbandsvorsitzende Fabrikbesitzer Ohme-Sorgau an, die Streikenden oder deren Organisation am 22. Februar über Altwasser die Sperre verhängt und erst am 27. jenes Monats die schriftlichen Forderungen der Arbeiter überreicht hätten. Der Verband der Porzellanarbeiter wird den Ausständigen fortan nur die Hälfte der bisherigen Unterstützungen gewähren, da der Massenbestand hierzu nötig ist. Der Fehlbetrag wird durch freiwillige Unterstützungsgelder zu decken sein. Diese jedoch liefen bisher so reichlich ein, daß der Streik voraussichtlich im vollen Umfange fortgesetzt werden können wird.

Der Streik der Korbmacher in Friedrichsfelde ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Sperre wird nur noch über die Werkstatt von Zwerner aufrecht erhalten. Mehrere von den Streikbrechern wollen am Sonnabend die Arbeit niederlegen.

Der Maurerstreik in Hensburg hat sich noch verschärft durch ein Blatt, das die Maurerinnung verteilt und das folgenden Inhalt hat: „Kein Geselle und kein Arbeiter findet Anstellung, wenn derselbe einem Fachverein oder einem ähnliche Zwecke verfolgenden Verein angehört. Sollte ein Geselle oder Arbeiter nach seiner Anstellung einem solchen Verein beitreten, ist derselbe ohne weiteres entlassen.“ Der Streik ist also nicht mehr ein Kampf um höheren Lohn, sondern auch ein Kampf um die Organisation.

In Schwelen in Westfalen streifen die Schlossschmiede der Firma Bever u. Klopphaus und ersuchen deshalb um Vermeidung des Zugangs.

Die zehnstündige Arbeitszeit hat die Verwaltung der Brauerei Karlsburg in Bremerhaven für ihr gesamtes Arbeiterpersonal eingeführt.

Die Diamantschleifer in Hanau stehen in einer Lohnbewegung und haben bereits in zwei Geschäften ihre Forderungen bewilligt bekommen.

Mürnberg, 28. Juli. Der Ausstand der Holzarbeiter in der Eyslerischen Möbelfabrik ist, wie die Fränkische Tagespost in ihrer Sonnabendnummer mitteilt, nun doch beendet. Am Montag wird die Arbeit dort wieder aufgenommen.

In der Glasschleiferei der Firma Hünicke u. Vincenz in Seelenbühl (Bayern) wurde infolge Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt.

Die Banischlosser in Freiburg i. Br. stehen in einer Bewegung, um den Zehnstundentag zu erlangen. Die Meister wollen, mit wenigen Ausnahmen, ihnen nur die 10^{1/2} stündige Arbeitszeit bewilligen. Die Gehilfen ersuchen nun um Vermeidung des Zugangs.

Madrid, 28. Juli. Der Bäckerstreik ist beendet. So meldet das offiziöse Wolffsche Bureau. — Ein anderes Bureau meldet: Den Arbeitern sind von den Meistern bedeutende Zugeständnisse gemacht worden; sie haben die Arbeit sofort wieder aufgenommen.

Eine Fällenanstalt scheinen die Buchdruckereibesitzer vor der Heranziehung der Lehrlinge zur Organisation zu haben. Sie fordern in ihrem Organ auf, die Verteilung des Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker so lange zu unterlagen, als keine Garantie gegeben sei, daß den Lehrlingen das Blatt nicht gegeben werde. Sie glauben sonst, die Erziehung der Lehrlinge zu „Reiß und guten Sitten“ nicht gewährleisten zu können. Welche besorgte Bemühung um das Wohl der Lehrlinge, die wohl vom Verbands ausgebeutet werden? Oder ist es die Furcht, daß die Ausbeutung etwas erschwert werden könnte?

Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung vom 30. Mai dieses Jahres ausgesprochen, daß Zuwendungen eines Fabrikanten an eine mit den Rechten einer selbständigen Persönlichkeit ausgestattete Pensions- und Unterstützungskasse für Angestellte der Fabrik als Schenkungen nicht betrachtet werden können. Zur Begründung wird insbesondere angeführt, daß der Fabrikant bei solchen Zuwendungen insofern selbst ein Interesse habe, als es ihm durch Ausstattung der erwähnten Kassen mit angemessenen Mitteln erleichtert wird, tüchtige Arbeitskräfte heranzuziehen und an sich zu fesseln. Der preussische Finanzminister hat dementsprechend angeordnet, daß nach dem in dieser Entscheidung ausgesprochenen Grundsatz auch von den Verwaltungsbehörden verfahren werde, zumal da in das mit dem 1. April nächsten Jahres in Kraft tretende neue Stempelgesetz bei der Tarifstelle Schenkungen eine ausdrückliche Befreiungsvorschrift in gleichem Sinne aufgenommen ist.

Aus der Partei.

Wegen Beleidigung des Gutsbesizers und Oberamtmannes Reichsdorf in Kolbe wurde der Redakteur der Halberstädter Sonntagzeitung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. — Das Halberstädter Landgericht hat es abgelehnt, gegen den Parteigenossen Trautwein aus Quedlinburg das Strafverfahren wegen Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht einzuleiten. Mit dem inkriminierten Ausdruck „Massenmörder“, den Trautwein in einer Versammlung gebraucht, habe nicht das Heer, sondern Fürst Bismarck getroffen werden sollen.

Freisprechung. Der verantwortliche Redakteur des Volksblattes für Halle, Schneckenburger, war vom Schöffengericht wegen Beleidigung eines Polizisten zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungsinstanz wurde er freigesprochen.

Gerichtssaal.

Gewerbegericht.

Leipzig, 28. Juli.

Die Zuständigkeit des Gewerbegerichts nach § 3 Abs. 4 des Gewerbegerichtsgesetzes. Die Maurer P., W., R. und J. hatten für die Berliner Firma Müller, Marx u. Co. am 14. März 1894 den Fuß der Betonboden auf dem Köhlerischen Neubau in Leipzig, Täubchenweg, übernommen und sollten pro Quadratmeter 27 Pfennige Lohn erhalten. Später wurde J. durch Los zum Accordsmann bestimmt. Die Arbeit wurde am 10. Juni 1894 vollendet und am 15. Juni verrechnet. Der Maurer P. hatte aber bereits am 5. Mai die Arbeit verlassen. Die Beteiligten erhielten von der Baufirma Lohnvorschüsse gezahlt, der noch verbleibende Rest sollte nach Vollendung der Arbeit ausgezahlt werden. P. behauptete nun, daß bis zu seinem Austritt aus dem Gesellschaftsvertrage (5. Mai 1894) im ganzen 3126.60 Quadratmeter gepußt gewesen seien, und daß außer den als Vorschuß gezahlten 735 Mk. bei der Abrechnung für diesen Teil die drei Gebliebenen weitere 116.16 Mk. erhalten hätten. Von dieser Summe treffe ihm der vierte Teil, also 29.04 Mk. Den Betrag erhielt er auf Beschluß der drei nicht ausgezahlt, und anstatt nun die drei Gesellschaftler auf Zahlung zu verklagen, reichte P. im Juni 1894 gegen J. allein beim Gewerbegericht eine Klage auf Zahlung der 29.04 Mk. ein. In dem vor dem Gewerbegericht damals abgehaltenen Termin erhob J. den Einwand der Unzuständigkeit und lehnte es ab, vor dem Gewerbegericht zu verhandeln. Infolgedessen war P. gezwungen, vor dem Amtsgericht zu klagen. P. behauptete hier, es sei ausgemacht, daß die Accordsumme zu gleichen Teilen an die Beteiligten gezahlt werden sollte, während J. dies bestritt und behauptete, es sollten die Beteiligten nach Leistung bezahlt werden. Das Amtsgericht erklärte sich für zuständig und verurteilte am 7. Januar 1895 J. zur Zahlung der 29.04 Mk. nebst 5 Prozent Zinsen vom 1. Juli 1894 ab. Es nahm an, daß nichts vereinbart worden sei und daß dann die Accordsumme zu gleichen Teilen verteilt werden müsse. Gegen dieses Urteil legte J. Berufung ein. Das Landgericht verhandelte erst und erließ am 18. März einen Beweisbeschluß, um Jengen zu vernehmen. Nach Verkündung dieses Beweisbeschlusses erhob der Vertreter J.s den Einwand der Unzuständigkeit. Das Landgericht erließ nun am 1. Juni 1895 ein Urteil dahin, daß das Amtsgericht für die Erledigung dieses Rechtsstreites unzuständig war, und verwies deshalb die Sache an das Gewerbegericht zurück. In der Begründung dieses Urteils führte das Landgericht aus: „Nach dem Reichsgesetz vom 29. Juli 1890, betr. die Gewerbegerichte § 3 Nr. 4 sind diese ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes zuständig für Streitigkeiten: über die Ansprüche, die auf Grund der Uebnahme einer gemeinsamen Arbeit von Arbeitern desbetreffenden Arbeitgebers gegeneinander erhoben werden. Nach § 5 dieses Gesetzes

wird durch die Zuständigkeit eines Gewerbegerichtes die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte ausgeschlossen. Daher ist eine Erstreckung der Kompetenz der letzteren auf gewerbegerichtliche Sachen durch Vereinbarung der Parteien (Civilprozessordnung §§ 41, 38, 39) unstatthaft und die Frage, ob die gegenwärtige Sache dem angeführten § 3 Nr. 4 zu unterliegen ist, unerachtet der vorbehaltlosen Einlassung des Beklagten noch in der höheren Instanz von Amts wegen zu prüfen. Sie ist zu bejahen. Daß Maurer „Arbeiter“ im Sinne des Gewerbegerichtsgesetzes § 2 bzw. des 7. Titels der Gewerbeordnung auch dann sind, wenn sie im Accord die Ausführung bestimmter Arbeit übernehmen und sich zu diesem Zwecke zu einer fogen. Kolonne zusammenthun und einen fogen. Kolonnenführer an ihre Spitze stellen, ist in der Praxis wiederholt, insbesondere auch in der Rechtsprechung der Prozessgerichte anerkannt worden und bedarf näherer Ausführung nicht. Im gegenwärtigen Fall haben die zur Kolonne gehörigen Arbeiter „gemeinsam“ die im Teilbestand näher bezeichnete Arbeit für die Firma Johannes Müller, Marx u. Co., ihren „Arbeitgeber“, übernommen. Der Kläger erhebt „auf Grund“ dessen einen Anspruch gegen den Beklagten, den Kolonnenführer. Mag die Vereinbarung der an der Kolonne Beteiligten gelaufen haben, wie der Kläger es darstellt, oder der Arbeitsverdienst nach dem Arbeitsquantum zu verteilen sein, immer ist die schwebende Streitigkeit eine gewerbegerichtliche. Daher ist die Klage wegen sachlicher Unzuständigkeit abzuweisen.“ In dem beim Gewerbegericht vor dem Einzelrichter abgehaltenen Sühnetermin kam es nun zum Vergleich. P. setzte seine Forderung auf 27.93 Mk. herab und J. verpflichtete sich, an P. 10 Mk. zu zahlen, befristet sich aber innerhalb acht Tagen den Widerruf des Vergleiches vor. J. will erst mit den anderen beiden Rücksprache nehmen, ob sie etwas zu den 10 Mk. zahlen wollen. Geschicht dies, dann soll der Vergleich aufrecht erhalten werden.

Dortmund, 24. Juli. Die große Diebstahls- und Schlersache vor der hiesigen Strafkammer ging heute nachmittag zu Ende. Interessant war, wie die Köln. Zeitg. berichtet, die Haltung der Gutachter in der Angelegenheit. Der Hauptzeuher, der Kaufmann Heinrich Müser, hat von dem Lumpensammler Skrobot fortgesetzt große Mengen 1—2 Mtr. lange Eisenbahnschienen angekauft. Skrobot hatte die Schienen unmittelbar vom Lagerplatz der Bahn gestohlen und in früher Morgenstunden zu Müser gefahren. Ferner kaufte Müser jahrelang von zwei Fuhrleuten neues Bancazium und Antimonblende, die ein Magazinverwalter der Union seiner Gesellschaft erwandte hatte. Die gestohlenen Schienen waren zum größten Teil neu. Die Gutachter, ebenfalls Antimonhändler, befanden, Müser habe einen angemessenen Preis bezahlt, sie würden keinen Anstand genommen haben, eben so zu handeln und unter denselben Umständen wie der Angeklagte jederzeit kaufen. Der Gerichtshof war anderer Ansicht als die Gutachter; er verurteilte Müser wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu 2^{1/2} Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Gericht betonte, wenn ein Lumpensammler fortgesetzt große Mengen neuer Schienen zum Verkauf bringe, so müsse in dem Händler der Verdacht aufsteigen, daß die Schienen nicht auf rechtliche Art erworben seien. Das gleiche sei der Fall, wenn Fuhrleute fortgesetzt Bancazium und Antimon verkaufen. Die Fuhrleute Korj und Erlennann wurden wegen gewerbsmäßiger Hehlerei je zu 1 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust, der Magazinverwalter Verbenich wegen Unterschlagung zu 1^{1/2} Jahren Gefängnis, der Lumpensammler Skrobot zu 15 Monaten Zuchthaus und der Arbeiter Brose zu 1^{1/2} Jahren Gefängnis verurteilt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Vereine und Versammlungen.

(Verpöet.) **Eine öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung** mit der Tagesordnung: 1. Vortrag über das freie Spiel der Kräfte; 2. Gewerkschaftliches; 3. Diskussion, tagte am 19. d. M. in Gausch im Restaurant zur Gauscher Spitze. Zum 1. Punkt sprach Genosse Jacobson. Referent begann mit dem Spiel der Kräfte im Kindesalter. Sind wir aus der Schule ausgetreten, so beginnt das Spiel des Kapitalismus. Der Referent führte aus, daß die jungen Mädchen und Knaben, die in hiesiger Spinnerei eingestellt werden, erst vier Wochen umsonst arbeiten müssen (als sogenannte Lehrzeit). Sie werden aber selbständig zur Bedienung der Maschine verwendet zum Vorteil der Unternehmer und zum Schaden der Eltern, die die jungen Leute bei doppeltem Bedarf umsonst beschäftigen müssen und oft selbst die Mittel zum Leben nicht haben; das ist das freie Spiel der Kräfte, wie es in den vierziger Jahren die liberale Partei den Arbeitern proklamirte, um sie willfährig zu machen für die Interessen des freigewordenen Kapitals. Haben die Mädchen und Jungen vier Wochen gelernt, so bekommen sie einen Lohn von durchschnittlich 5—9 Mark als Anbrücker. Die verheirateten Spinner haben im Accord einen Verdienst von 13—21 Mark; wird der Verdienst bis 18 Mk. nicht erreicht, so bekommen sie einen Zuschlag bis 18 Mk. Davon soll Miete bis zum Betrage von 180 Mk. jährlich bezahlt werden, Steuern und Lebensunterhalt: wie können wir da menschenwürdig auskommen? Trotzdem giebt es Einlegerinnen, die Lohn bis 20 Mark erhalten, da ihr Aeuferees menschlich ist und ihre Schönheit nicht so rasch vergeht, sie also eine begehrtete Ware für Direktor und andere Vorgesetzte sind. (Ein öffentliches Gefeulnis.) So wirkt das freie Spiel der Kräfte zwischen Arbeiter, Arbeiterin und Unternehmern. Das zur Verarbeitung kommende Material ist derartig, daß die Arbeiter nicht dabei stehen können, und die Lustmischung im Arbeitsfaale ist eine solche, die jeder Beschreibung spottet; es ist einem an frische Luft gewöhnten Menschen nicht möglich, sich darin aufzuhalten. Die Spinnerarbeiten müssen darin aushalten, sie sind dem Spiel des Kapitals überliefert, weil sie nicht als geschlossenes Ganzes ihm entgegen treten können. Den besten Beweis liefern uns die Krankenverhältnisse von der Gauscher Spinnerei. Von 500 Arbeitern sind durchschnittlich 100 krank und verunglückt. Diese Mißstände klagen wir als eine wichtige Aufgabe unseres hiesigen Fabrikinspektors. Zum Schluß forderte der Referent die Anwesenden auf, recht zahlreich dem Verband deutscher Textilarbeiter und Arbeiterinnen beizutreten, um durch starke Organisation dem Spiel des Kapitals mit der menschlichen Arbeitskraft Einhalt zu thun. In der Diskussion wurden noch einzelne Punkte beleuchtet, unter anderem soll in Gausch ein Streik geplant sein, wovon die meisten nichts wissen. Jacobson führte den Anwesenden vor, daß dies nur Verräter der Arbeiterschaft ausgepredigt haben, und erklärte: wir arbeiten gern, nur wollen wir gerechte Zustände. Reicher Beifall wurde ihm gezollt. Es wurde auch eine Resolution angenommen, daß die Anwesenden zur Förderung ihrer Interessen dem Verband deutscher Textilarbeiter und Arbeiterinnen beitreten und ihn nach besten Kräften unterstützen wollten.

Öffentliche Versammlung des socialdemokratischen Vereins D.-West in der Gesellschaftshalle zu Lindenau den 24. Juli. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Geuer über: Die Thätigkeit des Reichstages in der letzten Session. Im Eingange seines Referats gedachte Redner des Sturzes Caprivis sowie der darauf erfolgter

Verlegung des Reichstages, wodurch der Reichstag in seinen Arbeiten gehemmt und die notwendigsten Vorlagen verzögert wurden. Caprioli war nach der Meinung der Konservativen nicht der Mann, der die Socialdemokratie siegreich bekämpfen könne, und die Anhänger des Immobilienkapitals ließen keine Gelegenheit vorübergehen, die Stellung Capriolis zu erschüttern. Die Nationalliberalen waren zu feig, die Angriffe der Konservativen zurückzuweisen. Infolge der Ermordung des französischen Präsidenten Carnot hoben die sogenannten Ordnungsparteien ein Anschlagsgeschrei nach Ausnahmegesetzen und Zwangsmaßnahmen an. Er wurde Caprioli der Vorwurf gemacht, weniger zur Bekämpfung der Socialdemokratie gethan zu haben, als es sein Vorgänger fertig gebracht hätte. Allerdings war Caprioli nicht in so brutaler Weise wie Bismarck der Socialdemokratie entgegengetreten, dazu war er zu feig. Denn eingesehen hatte er doch, daß die Socialdemokratie durch Zwangs-gesetze nicht zu vernichten war. Die von der Regierung eingebrachte Unsturzvorlage brachte Caprioli sowie seinen Nebenbuhler Eulenburg zu Falle. Die neuen Minister Hohenlohe und Köster brachten der Regierung keine Vorbeeren ein; die Regierung unter Caprioli wurde von den Konservativen als für Deutschland erzieherisch bezeichnet, noch nie hat aber das Ansehen Deutschlands gelitten wie unter Hohenlohe und Köster. Die Geburtstagsfeier Bismarcks und die Stellungnahme des Reichstages zu diesem Kummel gab den Ordnungsparteien Anlaß, eine Radausgabe im Reichstage zu veranstalten, wie man sie widerlicher nicht auszumalen im Stande ist. Vom Strudel dieser Aufregung ist der Reichstagspräsident v. Dewhrow mit fortgerissen worden; das neue Präsidium wurde von Ultramontanen und Freisinn besetzt. Die Socialdemokratie verzichtete auf ein Amt, um keine Verpöhlung herbeizuführen, bei einem späteren Reichstage wird sie selbstverständlich einen anderen Standpunkt einnehmen, je nach der parlamentarischen Lage. Die Ultramontanen mußten bei den Verhandlungen über die Unsturzvorlage Rücksicht auf ihre Wählererschaft nehmen und bereiteten so der Regierung Opposition, jedoch nur Scheinopposition, denn hinter den Kulissen hat diese Partei mit der Regierung gehandelt und geschwiegen, um ein der Regierung genehmes Gesetz zu Stande zu bringen und der Passionspartei ihren Lohn zu verschaffen. Auch nachdem Windthorst sich nicht mehr auf der Tagesordnung befindet, ist die politische Heuchelei dieser Partei noch in schönster Blüte. Die neuen Steuervorlagen, hauptsächlich die Tabakfabriksteuer, hatten für die Regierung keinen günstigen Verlauf. Die Etats wurden vom Reichstag fortrigert, auf jedes Unternehmen mußte die Regierung mit einer gründlichen Schlappse vom Kampfplatz abtreten. Die Vorlage über den Beschäftigungsnachweis hat unsere Fraktion nicht unterstützt, da ein derartiges Gesetz den Handwerkerstand von dem bevorstehenden Untergang nicht erretten kann. Für das Reichsvereinsgesetz ist unsere Vertretung, um der Systemlosigkeit in der Handhabung dieses Gesetzes in den Einzelstaaten ein Ende zu bereiten. Kurz vor Schluss der Session haben die Vertreter des Kapitals noch 12 Millionen Mark für ihre Klasse durch Bundessteuer- und Brannweinsteuervorlage zusammengeschadert. Es wurde folgende Resolution verlesen: „Die am 21. Juli 1895 in der Gesellschaftshalle in Lindenau tagende öffentliche Versammlung des Socialdemokratischen Vereins für Leipzig-West erklärt sich mit der Thätigkeit der socialdemokratischen Reichstagsfraktion in der letzten Session vollkommen einverstanden. Die Versammlung erklärt, auch ferner für die Stärkung der socialdemokratischen Partei in jeder Beziehung kräftig einzutreten.“ Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme.

Veranstaltungskalender.

Montag: Central-Ausgaben und Begründung der Buchhändler zc. (Veranstaltungsbüro Leipzig.) Anwesenheitsliste, mittw. 7. Abends halb 9 Uhr. 2. D.: 1. Geschäfts- und Anwesenheitsliste. 2. Neuzeit des Vorhandes. 3. Verschiedenes.
 Besondere Steinbildhauer-Versammlung. Morz, Abends halb 9 Uhr. 2. D.: 1. Wie können die Steinbildhauer ihre Interessen besser wahrnehmen. 2. Gewerkschaftliches.
 Dienstag: Märchen von Lindenberg und Umgebung. Erholung, Allgemeine Abends halb 9 Uhr. 2. D.: 1. Redenschaltüberlege des Vereinstommens vom Unterstühungsband und Neuzeit des Vorhandes. 2. Wie stellen sich die Lindener Kollegen zur Organisation. 3. Gewerkschaftliches.
 Vater und Cadetier. Volkshalle, Kreuzstraße. 2. D.: Bericht der Lohnkommission und die Stellung der Zünfte zum Lohnsatz zc.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 20. Juli.

Nochmals Herr Dr. Schill. Das Gerücht, daß Herr Dr. Schill die Kandidatur zum sächsischen Landtage im 2. Leipziger Wahlkreise abgelehnt habe, bezeichnet auch das Vaterland als nicht zutreffend und sagt dazu: „Wie uns versichert wird, wollen die konservativen Handwerker mit aller Kraft für Herrn Justizrat Dr. Schill eintreten, weil sie ihn als warmen Freund des Handwerks kennen u. d. hochschätzen. Dagegen werden sie sofort einen konservativen Kandidaten aus ihrer Mitte aufstellen, wenn, wie es hieß, die nationalliberale Parteileitung einem ihrer Heißhörnchen das Mandat zuzuschlagen versuche. Discito moniti!“ Je nun, wir zweifeln gar nicht, daß sich Herr Dr. Schill zur Wiederannahme der Kandidatur bereit erklären wird, aber ob er gewählt wird, das ist trotz des Eintretens der konservativen Handwerker für ihn sehr zweifelhaft. Die meisten Aussichten hat eben der Socialdemokrat. Das fühlt wohl auch Herr Dr. Schill, und es mag ihn veranlaßt haben, an seinen Rücktritt zu denken. Denn daß das Gerücht aus der Luft gegriffen war, wird wohl auch das Vaterland nicht sagen wollen.

Ein neues nationalliberales Blatt soll nach dem Vaterland in Leipzig als Tagesblatt und offizielles Parteiorgan der Nationalliberalen in der Gründung begriffen sein. Wir müssen ausnahmsweise dem Vaterland recht geben, wenn es mit Bezug auf diese Gründung schreibt, daß für die Nationalliberalen die Volkstimmung recht ungünstig ist. „Der Mangel an gerader Aufrichtigkeit und entschlossener Thätigkeit, der verschämte Philosemitismus, die unklare Haltung der Partei in den Agrar- und Handwerkerfragen zc. haben, sagt das Vaterland wörtlich, der früher so angesehenen nationalliberalen Partei die Sympathien selbst in den Kreisen fast vollständig geraubt, die einst in Rücksicht auf deren unbestreitbaren Verdienste um die Begründung des deutschen Reiches mit ihr zu gehen sich gewöhnt hatten. Eine Zeitung kann eine im Sterben liegende Partei nicht wieder gesund machen, wenn ihre Grundzüge nur auf dem Papier stehen und ihren Vertretern für die Forderungen der Zeit jegliches Verständnis gebricht.“ Man muß sich in der That wundern, woher eine Partei wie die nationalliberale, die besonders in der letzten Zeit Niederlage auf Niederlage erlitten, den Mut nimmt zu einer solchen Gründung. Es kann deshalb mit Sicherheit angenommen werden, daß das Blatt, wenn die Gründung überhaupt zu Stande kommt, ein totgeborenes Kind bleiben wird. Noch wahrscheinlicher ist, daß das Unternehmen ebensowenig wie vor drei Jahren, wo in Dresden ein ähnliches Unternehmen geplant war, zu Stande kommen wird.

Der Entwurf eines Agrarprogramms liegt unseren Gegnern, die sich nun schon die Zeit vorstellen, wo der „antifolketivistische Bauernschädel“ der socialdemokratischen Erkenntnis sich eröffnet, schwer im Magen. Die neuesten Nachrichten bringen einen höchst abvernen Artikel; Bebel, der Agri-

überschrieben, der zum so und so vielmals die Behauptung wiederholt, daß außerhalb der Großstädte für die Socialdemokratie nichts zu holen sei, und im übrigen die Wahrung unserer im Entwurfe preisgegebenen Parteiprinzipien mit großem Eifer übernimmt — wer könnte von dem Malle auch anderes erwarten? — Das Leipziger Tageblatt glaubt seine von uns kürzlich gekennzeichnete Unwahrheit dadurch zu bessern, daß es sie, mit einer kleinen Fälschung — wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wie kennen auch die Verfasser — ausstaffiert neu aufwärmt. Das Leipziger Tageblatt hatte in einer die Angelegenheit unseres Genossen Duard betreffenden Notiz behauptet, Genosse Duard habe in der kaufmännischen Presse Angriffe gegen die Partei gerichtet. Wir erklärten, davon sei kein Wort wahr. Daß das richtig ist, weiß jeder, der die in der Resolution bezeichneten Äußerungen der kaufmännischen Presse, in denen von Angriffen auf die Partei gar nichts enthalten ist, sondern nur die unpolitische Haltung des betreffenden Organs und des von ihm vertretenen Vereins gegenüber Denunziationen von bürgerlicher Seite allzu energisch betont ist. Das Tageblatt hat nunmehr die Freiheit, nochmals den ganzen Absatz, der mehr enthält, abzubringen und unsere Bemerkung, die sich ausdrücklich nur auf die vergeblichen Angriffe bezog, auf das ganze auszudehnen. — Eine solche schamlose Lügenhaftigkeit ist ganz des Organs würdig, das über den „Ton“ unserer Parteigenossen pharisäisch zetert. Solche Gegner sind ebenso ungefährlich wie widerlich.

Die Einweihung des neuen Reichsgerichtsgebäudes wird zwar erst am 28. Oktober vollzogen, es wird jedoch schon von Mitte September, also nach den Ferien, die Geschäftstätigkeit im neuen Hause beginnen. Zu dem Einweihungsfeste, das natürlich unter den üblichen Formalitäten stattfindet, werden eine Reihe von Fürsten erscheinen. Ein von den Steuergroßherren genommener, vom Räte der Stadt veranstaltetes Festmahls wird zu Ehren der illustren Persönlichkeiten abgehalten. Jeder Tag bringt uns neues Festgetöse; erst der historische und dann der lokale Trübel.

Aus der Konfektionsbranche. Zwar hat die Damenblusenkonfektion eine äußerst günstige Saison gehabt, doch sind die Löhne der Arbeiterinnen häufig zum Verhungern, so daß trotz angestrengter Arbeit viele nicht im Stande sind, auch nur den notwendigsten Lebensunterhalt zu bestreiten. So kamen auf dem Berliner Bahnhof am Sonntag zwei junge Mädchen an, die in einem Berliner Wäschgeschäft das Frühjahr sich abgeplakt hatten. Das eine bot im Restaurant so herzlich um Brot, daß die Leute auf sie aufmerksam wurden. Man veranstaltete eine Kollekte, die etwa 20 Mk. ergab. Die Mädchen weinten vor Mithing, sie hatten seit 6 Tagen keinen warmen Bissen genossen.

Die Ehefrauen der zu den Friedensübungen Ein-gezogenen können, was noch nicht genügend bekannt ist, schon während der Uebung ihrer Ehemänner, etwa drei Tage nach Beginn der Uebung, die Unterstuhungen in Empfang nehmen. Sie müssen indeßen bei Anmeldung ihrer Ansprüche sofort folgende Papiere vorlegen: Militärpaß, Bestellungsbeschl., Heiratsurkunde, Geburtsurkunden, Impfscheine der Kinder und etwaige Atteste über das Vorhandensein unterstützungsberechtigter Verwandten.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder, mitgeteilt durch das Patentbureau von Ed. Breslauer, Ingenieur, Leipzig, Goethestr. 1. Gegen diese Anmeldungen kam bis zum 25. September 1895 Einspruch erhoben werden. 15. Druckerei: Richard Schneider-Weissen, Druckvorrichtung an Rollenliniermaschinen. 52. Nähmaschinen: Bernhard Blank-Plauen, Verkauf und Maschine zur Herstellung von Stidereien. 68. Schlosserei: Ernst Raubisch-Schneeberg, Briefkasten mit mehreren Abteilungen und einer unter dem Einwurfschloß drehbar angeordneten Einwurfrinne.

Im Akt für männliche Obdachlose sprachen in der Zeit vom 20. bis 27. Juli 1895 151 Personen vor, von denen 148 aufgenommen und 3 zurückgewiesen wurden.

Herbstledermesse. Der Magistrat von Frankfurt am Main hat dem Räte der Stadt Leipzig mitgeteilt, daß er mit der neuen Festsetzung des Beginnes der Leipziger Herbstledermesse, der in diesem Jahre auf den 2. September fällt, einverstanden sei. In Zukunft findet somit nach der neuen Feststellung die hiesige Herbstledermesse in den Jahren, wo sie nicht mit der Ledermesse in Frankfurt a. M. zusammenfällt, am Montag der dritten, in den anderen Jahren am Montag der zweiten Restwoche statt.

Frachtvergünstigung. Im Binnenverkehr der sächsischen Staatsbahnen können vom 1. August d. J. an auch die mit Wagemilch, Buttermilch und Wollen gefüllten Milchgefäße auf dem Rückwege nach den Milchverhandlungsstationen auf Grund der besonderen Bestimmungen für Milchtransporte abgefertigt werden. Zur Frachtberechnung wird das angeschriebene Gewicht der gefüllten Gefäße, ohne Rücksicht darauf, ob die Gefäße nur teilweise gefüllt sind, herangezogen. Die Milchempfänger, die dieser Erleichterung teilhaftig werden wollen, sind verpflichtet, die mit Wollen zc. gefüllten Krüge von den leer zurückgehenden Gefäßen zu trennen und besonders zu übergeben. Die Vergünstigung wird nur versuchsweise und unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs gewährt.

Juristische Staatsprüfung. An den juristischen Staatsprüfungen dieses Sommersemesters beteiligten sich 97 Kandidaten. Von diesen erhielt einer die Censur I, 9 Kandidaten erhielten die II, 34 die III und 33 die IV. Die übrigen 20 Teilnehmer haben die Prüfung nicht bestanden.

Wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchungshaft gebracht wurde in Eßterberg ein dort in Arbeit stehender Tischler, August Krücker aus Stütz bei Leipzig. Er war auf der Herberge zur Heimat mit einigen durchreisenden Handwerksburschen in Streit geraten und hatte sich dabei zu der erwähnten Äußerung hinreissen lassen.

Roheit. Wegen empörender Gemeinheiten, die er sich einer schwangeren Frau gegenüber zu Schulden kommen ließ, ist am Sonnabend ein 36 Jahre alter Bahnbeamter von der Polizei arretiert worden.

Beim Baden ertrunken. Am Sonnabend in der Mittagsstunde gingen mehrere an dem Dammbau in L.-Schlenzig beschäftigte Arbeiter in den Elsterfluß, um zu baden. Der Arbeiter Wilhelm Weyrauch wurde dabei, jedenfalls infolge der Erhitzung des Körpers, vom Schlag getroffen und als Leiche aus dem Wasser gezogen. Er war 29 Jahre alt und Windenan, Harthofstraße 9, wohnhaft. Vor ganz kurzer Zeit erst ist seine Frau nach langer Krankheit im Krankenhaus gestorben. — Bei

der gegenwärtig herrschenden Hitze gebietet sich dringende Vorsicht beim Baden, insbesondere vorherige sorgsame Abkühlung des Körpers.

Vom Hirschschlag wurde heute vormittag auf der Südstraße ein anscheinend dem Kaufmannstande angehöriger junger Mann betroffen. Dort beschäftigte Steinarbeiter ließen dem Vermunghenden, der in Krämpfe verfallen war, die erste Hilfe angedeihen, worauf er zur Sanitätswache gebracht wurde. Eine Reihe weiterer Hirschschläge werden von den hiesigen Wägern berichtet.

Einer Säuhverletzung erlegen, die er sich selbst am Kopfe beigebracht hatte, ist am gestrigen Vormittag der Privatmann Dettmer aus L.-Lindenau. Er hatte sich, wie wir vor einigen Tagen meldeten, infolge von Geistesgestörtheit in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Schläfe geschossen.

Vermiist wird seit dem 20. Juli die elfjährige Margarete Wahl aus Volkmarzdorf. Vermutlich ist dem Kinde ein Unfall zugefallen.

In dem Selbstmord in der Elbthstraße in Sellahausen wird uns mitgeteilt, daß die traurige That nicht auf elischen Zwistigkeiten, sondern auf körperlichen Leiden beruht habe. Der Arzt habe Nervenschwäche als das Leiden des Verstorbenen angegeben.

Unfälle. Schwere Verletzungen zog sich am Sonnabend nachmittag die Ehefrau des Restaurateurs in Bad Köstritz dadurch zu, daß sie eine Treppe hinunterstürzte. Die Verletzte mußte mittels Krankenwagens ins Krankenhaus gebracht werden. — In dem Johannisthal wurde gestern ein etwa 32jähriger Mann vom Hirschschlag befallen und mußte sofort ärztliche Behandlung aufsuchen.

Kleine Mitteilungen. Zu der Nacht zum Sonntag entstand in einer Wohnung in der Wettinerstraße in L.-Lindenau ein kleines Schandensfeuer durch Explosion einer Spiritusflasche, in die die Flamme schlug, und die zerbrach. Das Feuer, das verschiedene Sachen erfaßt hatte, wurde von den Hausbewohnern bald unterdrückt. — Ohnmächtig wurde gestern Abend in der neunten Stunde eine Frau am Ausgange des Rosenthaler bei Gohlis. Ein herbeigerufener Arzt ließ sie nach ihrer Wohnung befördern.

Ein merkwürdiges Tier von ungeheurer Größe wurde heute von Arbeitern, die am Flußbett der Elster beschäftigt waren, gefunden. Es war eine Schlange von über 80 Fuß Länge und der Stärke einer alten Eiche. Das Tier ist dem Zoologischen Garten zugeführt worden, wo es mit den zu erstaunlicher Größe gediehenen Enten unseres Mitbürgers Dr. Hans Blum gemeinsam gewartet werden soll. Offenbar handelt es sich um ein Exemplar der bekannten Sechslange (serpens marinus, journalisticus communis), die jedenfalls durch die Elbe und den projektierten Saalekanal in die Elster gelangt ist.

Baumdorf. Gestern mittag wurden die hiesigen Einwohner durch Feuerlärm erschreckt. Es war das zwischen Sellahausen und Baumdorf gelegene Weizenfeld vom Gutsbesitzer Breiting in Brand geraten. Mit einer fabelhaften Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer. Da der Weizen bereits gemäht war, und in Puppen stand, fiel eine nach der anderen dem Element zum Opfer. Die gefährdeten Garben wurden schnell weggeräumt und mittels Pflugs und Pferden um den Feuerherd ein Graben gezogen. Im ganzen mögen 10 bis 11 Schock Garben verbrannt sein. Hierfür hat die Dresdener Bahnverwaltung Ersatz zu gewähren, da das Feuer durch Funken aus der Maschine entstanden ist. Soweit das Feuer die Straße berührte, sind sämtliche Kirchbäume verengt. Bei ungünstigem Winde hätte leicht größerer Schaden entstehen können.

Schönefeld. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird ein längst gehegter Wunsch Schönefelds in Erfüllung gehen. Die Verhandlungen zwischen der Gemeindeverwaltung und der Gesellschaft der elektrischen Straßenbahn sind in Betreff der Verbindung Schönefelds mit Neustadt durch elektrische Bahn im vollen Gange. Es wäre mit der Bewerksichtigung dieses Projektes einem längst gehegten Bedürfnis entsprochen.

Billy. Bei einer Uebung der hiesigen Feuerwehr zog sich ein Feuerwehrmann Tippner durch einen mehrere Meter hohen Absturz eine starke Rückenverletzung und einen Bruch des Handgelenkes zu. Da der Unfall durch das Abreißen des Karabternhakens entstand, dürfte es sich empfehlen, das ca. 20 Jahre alte Inventar der Compagnie einmal einer genaueren Durchsicht zu unterwerfen.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Leipzig sind, wenn die Ausführung in dem im Monat August beginnenden zweiten Bauabschnitt des Rechnungsjahres 1895/96 gewünscht wird, spätestens bis zum 1. August bei dem Stadtfersprechemann hier, Grimmaischer Steinweg 3, II., anzumelden. Später eingehende Anmeldungen können nicht vor dem nächstjährigen ersten Bauabschnitt, der am 1. April 1896 beginnt, berücksichtigt werden. Einer Erneuerung der bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht. Leipzig, 8. Juli 1895. Der Ober-Postdirektor.

Im Connewitzer Revier sollen ca. 200 Kar gemachte Wurzelhaufen, a Haufen 3 Mk., aus freier Hand abgegeben werden. Käufer wollen sich deshalb an den Revierverwalter Herrn Förster Zacharias in Leipzig-Connewitz, Brandstraße 56, I. Geschloß, wenden. Anfuhr und Abtragen des Holzes kann auf Kosten der Käufer besorgt werden. Leipzig, 26. Juli 1895. Des Rats Forstdeputation.

Von Nah und Fern.

Dresden, 28. Juli. Im oberen Elbthale ist vorgestern nachmittag von 4 bis 1/6 Uhr ein Unwetter niedergegangen. Der Regen stieß in Strömen, Blitz auf Blitz folgte. Kurz vor 5 Uhr herrschte in der Gegend zwischen Schandau und Schmiffa ein Schloßwetter. Bäume wurden umgebrochen; die Wasser-rinnen konnten die Regenmengen, welche ins Elbthal herniederstürzten, nicht fassen. Die Schloßen haben vielfach Obst und Gartenfrüchte vernichtet.

Meißen, 28. Juli. Eine im benachbarten Müllitz-Heinrich stationierte Hebamme von großer, starker Figur, die am vergangenen Dienstag zu einer Entbindung gerufen worden war, ist während der folgenden beiden Tage nicht in ihre Wohnung zurückgekehrt, dagegen am Donnerstag nachmittag von Einswohnern des Dorfes in einem Kornfelde blutbestekt und besinnungslos aufgefunden worden. Die Gendarmerei hat sich des mysteriösen Vorfalls angenommen.

Zittau, 28. Juli. Die beim Abteufen eines Schachtes im Braunkohlenwerk zu Giesmannsdorf am 12. d. M. verschütteten Bergleute sind nunmehr nach 14 tägiger mühevoller Arbeit bis auf einen geborgen. Die Bergungsarbeiten waren überaus schwierig und mit nicht geringer Gefahr für die beteiligten Arbeiter verknüpft. Beide Leichname waren bereits in Verwesung übergegangen, ein Umstand, der die Bergungsarbeiten sehr erschwerete. Auf den Leichnam des dritten verunglückten Arbeiters war man bis zum Freitag nachmittag noch nicht gestiegen.

Dahlen, 28. Juli. In Zandwisch ist ein Bauerngehöft und acht kleine Häuschen abgebrannt. Verletzt ist außer dem Vieh nur sehr wenig Mobiliar. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die abgebrannten Gebäude waren in der Mehrzahl mit Strohdächern versehen und stehen nicht nebeneinander, sondern manche Feuerstelle ist von der anderen 40-50 Meter entfernt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. Die Abgebrannten waren beim Ausbruch des Feuers meist auf dem Felde beschäftigt. Wegen Mangels an Wasser konnten die Brandstellen nicht gelöscht werden. Eine Anzahl kleiner Leute haben den Verlust ihrer ganzen Habe zu beklagen.

Gallenberg, 27. Juli. Der 80jährige Greis, von dessen merkwürdigem Zustande kürzlich berichtet wurde, ist am Freitag, ohne wieder das Bewusstsein erlangt zu haben, verschieden.

Erfurt, 29. Juli. Der X. Verbandstag der Vereine Kreditreform ist gestern mit einem Vortrage des Professors Bierporff aus Jena über das Kreditwesen eröffnet worden. An der heutigen Delegiertenversammlung nahmen 93 Vertreter im Namen von 188 Vereinen teil. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl der dem Verbands angehörenden Vereine 42751 beträgt (gegen das Vorjahr mehr 5263). Zum Mahnen von angemeldeten Forderungen waren dem Verbands 9 515 083 M. übergeben worden (mehr 651 814 M.). Zum Faisso wurde gebracht die Summe von 4 870 472 M. (mehr 806 315 M.).

Hamburg, 28. Juli. Seit vergangener Nacht stehen sämtliche Gebäude der Export- und Lagerhaus-Gesellschaft, vormals Nagel, auf dem Steinwärder am linken Elbufer gelegen, in hellen Flammen und sind wahrscheinlich völlig verloren. Der Schaden ist nach Millionen zu berechnen.

Altona, 27. Juli. Am Rathausmarkt wurde eine Falschmünzwerkstatt durch die Polizei aufgehoben, wo falsche Guineen angefertigt wurden. Die Falschmünzer wurden so überrascht, daß sie sofort verhaftet und ein großer Koffer, angefüllt mit Werkzeugen und Material zur Anfertigung falscher Geldes, beschlagnahmt werden konnte.

Breslau, 28. Juli. Die Nachricht, daß der Mörder der Elsa Groß entdeckt sei, ist falsch. Die Polizei hat noch keine Spur von ihm. Für die Polizei ist das allerdings wenig chmetschhaft.

Görlitz, 27. Juli. In der Nacht zum Sonnabend erstach der Gefindevermieter Herrmann im Streite den Schustergehilfen Buxfert und verwundete den Kiebmehlgelassen Tauch schwer. Der Mörder wurde verhaftet.

Kattowitz, 27. Juli. In der vergangenen Nacht brach in einem zur Eisenbahnwerkstatt gehörigen Wohnhause Feuer aus, bei dem zwei Kinder den Tod in den Flammen gefunden haben sollen. Zwei Personen wurden bei dem Herabspringen schwer, zwei andere leicht verletzt.

Dortmund, 27. Juli. Die Dorim. Hg. meldet aus Witten: Bei einem alten Schachte der Beche Walschig entstand ein großer Tagesbruch. Das unbewohnte Maschinenhaus versank völlig in die Tiefe; von den riesigen Steintrümmern ist nichts mehr zu sehen; nur eine große Aushöhlung des Bodens bezeichnet die Stelle, wo der unterirdische Bruch stattfand. Mit dem jetzigen Betriebe steht der Tagesbruch in keinem Zusammenhang.

Dochum, 28. Juli. Von den 36 bei dem Grubenunglück auf der Beche Prinz von Preußen ungelungenen Bergleuten wurden heute nachmittag 32 auf dem hiesigen Kirchhof in zwei Wassengräbern beerdigt, drei Verunglückte sind in ihrer Heimat bestattet worden, einer ist noch unbedeutig. 21 der ungelungenen Bergleute waren verheiratet. Die Teilnahme des Publikums an dem Begräbnis war außerordentlich groß.

Kaiserstern, 28. Juli. Hier wurde nach der Pf. Br. ein alter Achtundvierziger, der in weiteren Kreisen bekannte Sprachlehrer Karl Ludwig Heuser, im Alter von 74 Jahren zu Grabe getragen. Geboren 1821 dahier als Sohn des damaligen Landkommissars, besuchte er das Polytechnikum in Karlsruhe. 1848 schloß er sich der freirechtlichen Bewegung an und bekleidete später eine führende Stelle bei der Armee der pfälzisch-hessischen Aufständischen. Er flüchtete sich nach Ostpreußen und von da nach England, wo er sich mit Chemie beschäftigte. Inzwischen war er zum Tode verurteilt worden. Erst nach 1870 kam er wieder nach Deutschland und verweilte in seiner Vaterstadt die erworbenen Kenntnisse als Sprachlehrer.

Aus Baden, im Juli. In Karlsruhe hat sich ein 22 Jahre alter Dragoner im Stalle der neuen Dragonerkaserne aus unbekanntem Grunde erschossen. — Auf der Eisenbahnstrecke Raftatt-Deitigheim stürzte sich ein 23 Jahre alter Mann aus dem Eisenbahnzug. Mit unerheblichen Verletzungen in das Raftatter Spital verbracht, verstarb er einen zweiten Selbstmordversuch, indem er sich wiederholt Gabestiche in die Brust versetzte.

Neu, 29. Juli. Gestern Abend ging hier und in der Umgegend ein außerordentlicher Hagelschlag nieder, der etwa eine halbe Stunde während, in den Weinbergen und in der Stadt erheblichen Schaden angerichtet hat. Vieles sind auch Menschen und Tiere verletzt worden. Ein ähnliches Wetter wurde hier zu Lande noch nicht erlebt.

Budapest, 29. Juli. In der Wechselaffaire der Frau Zmonidsch erklärte der Sachverständige, daß die Unterschrift des Erzherzogs Eugen von einer Männerhand geschrieben sei. Die Polizei vermutet, daß die Frau Zmonidsch in der nächsten Umgebung des Erzherzogs einen Complicen habe.

Lüttich, 27. Juli. Die Lütticher Polizei hat heute drei Deutsche, die sich in Lüttich niedergelassen hatten und Falschmünzerei betrieben, festgenommen. Eine ganze Werkstätte mit allen Werkzeugen für die Anfertigung von Münzen wurde entdeckt. Einer der Festgenommenen ist schon in Deutschland wegen Falschmünzerei bestraft worden.

Paris, 27. Juli. Der Temps meldet aus Havre, daß die englischen Dampfer Cleveland und Duffelke bei Folke-

stone zusammenstießen. Der Cleveland sank, 7 Personen sind ertrunken.

Saint-Brieuc (Bretagne), 27. Juli. Zu dem bereits kurz gemeldeten Eisenbahnunglück werden folgende Einzelheiten gemeldet: Der Zug 148, welcher von St. Anne bei Auray kam, entfiel 24 mit Bilgert überladene Waggons und wurde von zwei Lokomotiven gezogen. Der Zug hatte den Bahnhof Quintin verlassen und befand sich 3 Kilometer vom Bahnhofe Maitel, als die erste Lokomotive entgleiste und den übrigen Zug mit sich riß, ehe noch die Maschinenzeit hatten, Kondensdampf zu geben und zu bremsen. Die meisten Waggons stürzten übereinander und wurden zerbrochen. Sechs bis acht Wagen wurden vollständig zertrümmert, zwei wie die Röhren eines Fernrohrs ineinander geschoben. Aus den Trümmern drang schreckliches Geschrei hervor. Eine Anzahl Reisende sprang wie wahnsinnig aus den umverfchrt gebliebenen Wagen heraus und floh querfeldein. Als der erste Schrecken vorüber war, machte man sich an die Rettung. Zwölf Leichen lagen unter den Trümmern, darunter die der beiden Lokomotivführer und der beiden Feizer. Wegen 50 Personen sind verwundet, von denen etwa 20 schwer verwundet ins Hospital gebracht wurden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht ermittelt. Vermutlich gab das durch den Regen aufgeweichte Erdreich unter dem Gewicht der Maschine nach.

London, 27. Juli. Außerhalb des Einganges zum Hafen von Dover wurde heute ein untergegangener Dampfer entdeckt, dessen weißgestrichene Mastspizen aus dem Wasser hervorragen. Alle Bemühungen, den Namen festzustellen, blieben bisher vergeblich. Ebenso ist noch unbekannt, ob es ein Passagierdampfer ist; von den Insassen fehlt jede Spur.

Sydney, 27. Juli. Nach hier eingelaufenen Nachrichten ist eine aus 10 Eingeborenen bestehende Mannschaft eines Bootes im Bismarck-Archipel in Neuguinea ermordet worden.

Yokohama, 28. Juli. Als in der vergangenen Nacht um 1 Uhr ein außer der Lokomotive aus 23 Waggons bestehender Eisenbahnzug mit 400 japanischen invaliden Soldaten auf der Fahrt von Hiroshima nach Kobe bei furchtbarem Sturmwind eine umgeschützte Stelle an der Seelüste passierte, trafen gewaltige Wasserwogen den Zug am Anfang und am Ende mit solcher Wucht, daß er in zwei Teile auseinander gesprengt wurde. Der vordere Teil, bestehend aus der Lokomotive und 11 Waggons, stürzte in die See. 140 Personen sind ungelommen.

Nagasaki (Japan), 27. Juli. Während eines heftigen Sturmes wurden folgende Schiffe auf den Strand geworfen: Der deutsche Dampfer Helene Widmer, von Hongkong nach Japan unterwegs; der norwegische Dampfer Lyderhorn; der norwegische große Dampfer Herman Wedel Karlsberg und das englische Volksschiff Marechal Suchet. Die Lage des gestrandeten deutschen Dampfers ist gefährlich; die Ladung besteht zum Teil aus Kohlen. Das englische Volksschiff Marechal Suchet, das mit Ballast segelte, wird wahrscheinlich wieder flott werden. Die übrigen gestrandeten Dampfer sind inzwischen bereits wieder flott geworden.

Litterarisches.

Verzeichnis der eingelaufenen Schriften.

Besprechung der wichtigeren Erscheinungen bleibt vorbehalten.

Gewerbeordnung für das deutsche Reich vom 21. Juni 1869. Mit erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister. 4. Auflage. 1.20 M.

Währungs-Bibliothek, herausgegeben vom Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung, 2. Heft. Soll Deutschland seine Goldwährung aufgeben?

Der erste Nat. Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Seliger. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 71 S. 1 M.

Sem. Schauspiel in 3 Aufzügen von Casar Hlfsald. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 56 S. 1 M.

Randverbesserungen des Feldmarschalls von Molke. Ora Dombj und Eine Mutter von Eugen v. Jagow. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 126 S. 2 M.

Rudolf Heinrich Greina, Moderne Erbsünden. Ein Zeitpiegel. Leipzig, Aug. Schupp. 40 S. 30 Pf.

Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. 1. Band: Königreich Preußen. 2. Band: Königreich Sachsen. 3. Band: Süddeutschland. Schriften des Vereins für Socialpolitik. LXII, LXIII, LXIV. Leipzig, Dunder u. Humblot. 1895.

Die Arbeiter der Brüner Maschinen-Industrie. Untersuchungen über ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse. Von Dr. Stephan Bauer. Statistische Arbeiten der Brüner Handels- und Gewerbelammer. Bräun 1895.

Deutsche Kurzschrift von Oskar Höntscher. In drei Stufen. Erste Stufe: Schul- und Volksschrift. Frankfurt a. M., Selbstverlag. 24 S. 1.50 M.

Dr. v. Ferentheil, Bergab. Agrarisches Zeitbild in 3 Akten. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 79 S. 1 M.

Der Socialdemokrat, Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Berlin SW., Deutschstr. 3). Nr. 30. Neue Zeit. Stuttgart, J. S. B. Dietz. Heft 43.

Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Nr. 15.

Sociale Praxis. Centralblatt für Socialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbelerichte. Neue Folge der Wätter für sociale Praxis und des Socialpolitischen Centralblattes. Herausgeber: Dr. J. Jastrow. Nr. 43.

Die Hilfe. Nr. 30.

Die Grenzboten. Nr. 30.

Die Zeit. Heft 43.

Volkswörterbuch. Herausgegeben von Emanuel Burm. Verlag von Wörlin u. Comp., Nürnberg. Heft 30-34.

Le Devenir social. Revue internationale d'Economie, d'Histoire et de Philosophie. I. Année. No. 4. Juli 1895. Paris, B. Girard & C. Briere, 16. Rue Soufflot. Jährlich 12 Heft. 20 Franken.

Telegraphische Depeschen.

Volks telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Hamburg, 29. Juli. Zur Bewältigung des Brandes auf dem Steinwärder sind 10 Dampfschiffsprizen und eine Landdampfschiffsprize mit 31 Kohlen thätig gewesen. Niedergebrannt sind Fabrikabteilungen, wo die Gendredre-Fabrikation stattfand und wo 50000 Faß Zucker und 20000 Sack Weizen sowie Ebenhholz lagerten. Die großen Spritzlager auf der anderen Seite

der Straße, die durch einen Kanal mit der Gendredre Fabrik in Verbindung stehen, waren sehr gefährdet, da auf dem Kanale brennender Gendredre floß, durch Dampfprizen gelang es aber, diese Spritzlager zu retten. Ebenso wurden die nördlich gelegenen Geschäftsräume und die dahinter liegenden Lagerräume mit 120000 Faß Zucker gerettet. Der Wächter Haman ist schwer verletzt; man vermutet, daß derselbe auf seinem Rundgange die Lampe fallen ließ, wodurch das Feuer entstanden sei.

Druckfehlerberichtigung. Die Hundstagshefte der letzten Tage hat auch den Druckfehler des teilsch gemacht und ihn in den Spalten unserer Sonnabendnummer sein Wesen treiben lassen. Unter Parteinachrichten war das Ableben unseres Genossen Schwilgguebel in Biel mitgeteilt worden. Dabei hat der in den Spalten herrschende Kolobol unserer Genossen aus einem Mitgliede der Juraföderation zu einem Mitgliede einer Turnföderation, von der kein Mensch etwas weiß, gemacht.

Auskunft in Rechtsfragen.

W. F. Meinschoder. Eine Anzeige kann nicht zurückgenommen werden. Wo die Strafverfolgung nur auf Antrag eintritt (Diebstahl von Sachen unbedeutenden Wertes in der häuslichen Gemeinschaft), kann dieser Antrag zurückgezogen werden.

Verstanden. Wegen Verurteilung zu einer Freiheitsstrafe von nicht weniger als drei Jahren kann Ehescheidung verlangt werden. Außerdem kann die Ehescheidung gefordert werden, wenn der eine Teil den anderen seit wenigstens einem Jahre bösschwerwiegend verlassen hat.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 29. Juli: 205. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün). Die Fiedermaus.

Table listing cast members and roles for 'Die Fiedermaus' at the Neues Theater. Includes names like Gabriel von Eisenstein, Josef, Frank, etc., and their respective parts.

Altes Theater.

Bis Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Milchreis mit Zucker und Bim. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Kartoffeln u. Petersfisse mit Schöpfensfleisch.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Table showing market prices for various commodities like wheat, rye, barley, and beans. Columns include item names, units, and prices in Mark and Pfennig.